

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** 134 (1966)  
**Heft:** 18

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE  
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 5. MAI 1966

VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN

134. JAHRGANG NR. 18

## Canterbury und Rom

ZUSAMMENARBEIT SCHAFFT KATHOLIZITÄT, DIE DAS KONZIL WÜNSCHT

Das Treffen zwischen Papst Paul VI. und dem ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, die Einsetzung einer gemischten Kommission aus Delegierten des Weltkirchenrates und der katholischen Kirche sowie der Besuch des Erzbischofs von Canterbury, Michael Ramsey, in Rom, sind auf Weltebene die bedeutendsten ökumenischen Ereignisse der letzten Jahre. Jede dieser drei offiziellen Kontaktnahmen hat ihren Eigenwert, der durch die anderen weder ersetzt noch gesteigert werden kann.

Arthur Michael Ramsey ist der hundertste in der Reihe der Erzbischöfe von Canterbury. 1904 geboren, studierte er in Cambridge, wurde 1929 zum Priester geweiht und nach Jahren seelsorgerischer und professoraler Tätigkeit zum Erzbischof von York geweiht. Die Königin ernannte ihn 1961 zum Erzbischof von Canterbury. Originell und treffend in den Formulierungen seiner Gedanken, nicht selten liebenswürdig kurz angebunden, von typisch englischem Humor, ungekünstelten Umgangs- und Frömmigkeitsformen, erweckt der Primas von ganz England den Eindruck eines aufrechten, geraden Mannes, der allen Vertrauens würdig ist.

### Gegen destruktive Tendenzen der modernen Theologie

Ramsey gehört eindeutig zum katholischen Flügel der Anglikanischen Kirchengemeinschaft. Die geistige Aufwertung des bischöflichen und priesterlichen Amtes in der Kirche ist ihm ein Herzensanliegen. Mit Energie und Ausdauer betreibt er die Reform der anglikanischen Liturgie und erweist sich in diesem Gebiet durchaus nicht als konservativ. Weit davon entfernt, oberflächliche Publizität zu suchen, greift er dennoch in seinen theologischen Ar-

beiten, seien es Bücher oder Vorlesungen, immer wieder moderne Probleme auf und sucht sie einer Lösung, die der gesunden Lehre entspricht, entgegenzuführen. Gerade diese Offenheit veranlaßt ihn, zuweilen auch recht scharf gegen destruktive Tendenzen in der modernen Theologie zu Felde zu ziehen.

Als Erzbischof von Canterbury kommt ihm nicht nur eine entscheidende Stellung in der Kirche von England zu, sondern auch der Ehrenprimat in der Anglikanischen Kirchengemeinschaft. Diese ist eine Familie von neunzehn voneinander unabhängigen Kirchen, die über die ganze Welt, vor allem in ehemaligen englischen Kolonien, verbreitet sind. Der Familiensinn ist diesen Kirchen ebenso eigen wie der Wille zur Unabhängigkeit und Selbstständigkeit. Für Katholiken ist es immerhin beachtenswert, daß eine kirchliche Einheit auch ohne zentralistisches Kirchenrecht bewahrt werden kann. Sie wird in der Anglikanischen Kirchengemeinschaft auch dadurch nicht zerstört, daß die freie Meinungsäußerung recht großzügig ausgeübt wird in der festen Gewißheit, daß sich derjenige durchsetzt, der am überzeugendsten handelt. Erzbischof Ramsey hat sich durchgesetzt, und die wenigen Protestierenden, die seine Reise mit Gegendemonstrationen begleiteten, hatten, was die Wirkung betrifft, rein symbolischen Wert für die in der Anglikanischen Kirchengemeinschaft bestehenden Möglichkeiten, seine Meinung geltend zu machen. Ganz gewiß werden sie dafür keinen Tadel erhalten. Canterbury ist in dieser Hinsicht großzügiger als Rom.

### Ramsey fand Zustimmung aller Gliedkirchen

Ramseys Besuch in Rom hatte offiziellen Charakter. Darüber hat der Erzbischof schon Wochen vorher keinen Zweifel mehr gelassen. Aber er wollte nicht nur als Primas der Kirche von England den Papst besuchen, sondern zugleich auch als Repräsentant der weltweiten Anglikanischen Kirchengemeinschaft.

In dieser besitzt er jedoch keinerlei Rechtsbefugnisse und muß sich daher für alle seine Handlungen, sollen sie wirklich die ganze Kirchengemeinschaft offiziell repräsentieren, der Sympathie und Übereinstimmung der Gliedkirchen versichern. Er konnte sich dann auch bei seinem Vorhaben auf die vielen anglikanisch-katholischen Kontakte stützen, die seit Konzilsende in vielen Teilen der Kirchengemeinschaft aufgenommen worden waren. Vor allem durfte er der moralischen Unterstützung der Anglikaner in den USA gewiß sein, deren ehemaliger vorsitzender Bischof schon vor Jahren den Papst besucht hatte, und die seit etwa einem Jahr mit der katholischen Kirche des Landes offizielle Gespräche führen, an denen nicht nur Theologen, sondern auch Bischöfe von beiden Seiten beteiligt sind. Ebenso konnte sich der Erzbischof auf eine positive Haltung der anglikanischen Kirchen von Kanada und Australien verlassen. Erst recht war kein Widerspruch aus den jungen Kirchen Afrikas

#### AUS DEM INHALT:

*Canterbury und Rom  
Unsere seelsorglichen Aufgaben  
gegenüber Gastgewerbe  
und Tourismus  
Gromyko bei Papst Paul VI.  
Kirche — Eucharistie —  
Maria — Jugend  
Kirche und Welt im Feuer der  
Kritik nach Newmans existentieller,  
dialogischer Integration  
Das geistige Eigenleben  
der Kapuzinerinnen  
Ordinariat des Bistums Basel  
Zur Perikopenordnung für die  
Meßfeier an Wochentagen  
Evangelische Restauration  
oder Reformation?  
Vor 20 Jahren wurde die  
Ukrainisch-Katholische Kirche  
liquidiert*

und des Fernen Ostens zu erwarten, weil man gerade in der Mission die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit der Christen erkennt und jede Initiative zur Einheit dankbar begrüßt. So kam Ramsey zwar nicht als «Papst der Anglikaner», aber dennoch mit einer großen moralischen Unterstützung der ganzen Kirchengemeinschaft nach Rom, wo er den Papst mit den Worten anreden konnte: «Ich grüße Sie in meinem Amt als Erzbischof von Canterbury und als Präsident der Lambeth-Konferenz der Bischöfe aus allen Teilen der Anglikanischen Kirchengemeinschaft der Welt.» Die gesamten Geschehnisse während des Aufenthaltes Ramseys in Rom bezeugen, daß man katholischerseits diese Begegnung als offizielle Kontaktnahme zwischen der katholischen Kirche und der Anglikanischen Kirchengemeinschaft angesehen hat. Die Form des Empfangs, der Begrüßung, der gemeinsamen Gespräche, des Gebetsgottesdienstes und die Schlußklärung sprechen dafür. Betont bezeichnet sich Ramsey in dieser Erklärung als Repräsentant der Anglikanischen Kirchengemeinschaft.

#### Belastende Vergangenheit durch Vergebung bewältigen

Freilich kann auch eine noch so offizielle Begegnung im feierlichen Zeremoniell des Vatikans nicht über eine beide Seiten belastende Vergangenheit hinwegtäuschen. Erzbischof Ramsey hatte in Rom sein Quartier im englischen Kolleg aufgeschlagen, das als Exil für die verfolgten Katholiken in England 1578 gegründet worden war, in dessen Gängen noch die Gedenktafeln für die damals Hingerichteten, die als Märtyrer bezeichnet werden, zu sehen sind. Christliches Format bewiesen beide, diejenigen, die dem Erzbischof diese Wohnung anboten und der Erzbischof selber, der sie annahm. Damit nicht genug. Papst und Erzbischof erklärten gemeinsam: «In willigem Gehorsam dem Gebote Christi, der seinen Jüngern aufgetragen hat, einander zu lieben, erklären sie, daß sie mit seiner Hilfe all das in die Hände des barmherzigen Gottes legen, was in der Vergangenheit dem Gebot der Liebe zuwider war, und daß sie sich die Gesinnung des Apostels zu eigen machen, der gesagt hat: ‚Ich vergesse, was zurückliegt und strecke mich aus nach dem, was vor mir liegt. Ich strebe dem Ziele zu, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus‘ (Phil 3,13–14).» Mit diesen Worten bewiesen beide Gesprächspartner ihre

Überzeugung, daß eine belastende Vergangenheit nur durch eine christliche Vergebung bewältigt werden kann, wobei es dann der Aufhebung des Kirchenbannes als einer sekundären Größe nicht mehr bedarf. Gleichzeitig äußern Papst und Erzbischof den Wunsch, daß alle Katholiken und Anglikaner einander dieselbe Ehrfurcht, Hochachtung und Liebe entgegenbringen mögen.

#### Ernsthafter Dialog mit Anglikanischer Gemeinschaft

Nachdem auf diese Weise ein Strich unter die Vergangenheit gemacht worden war, wurde es möglich, unbelastet in die Zukunft zu schauen. Es entspricht sowohl dem auf die Praxis gerichteten Charakter des Engländers, als auch dem Willen des Papstes zu konsequentem Handeln, daß in der offiziellen Schlußklärung sehr konkrete Dinge genannt werden. Zunächst wird beschlossen, einen ernsthaften offiziellen Dialog zwischen der Anglikanischen Kirchengemeinschaft und der katholischen Kirche zu beginnen. Gleichzeitig wird dieses Vorhaben bereits spezifiziert. Der Dialog soll gegründet sein auf dem Evangelium und den gemeinsamen alten Traditionen. Die bewußte Bejahung der Tradition ist ja eines der Unterscheidungsmerkmale zwischen Anglikanern und den Kirchen reformatorischer Prägung, denen — aufs Ganze gesehen — eine theologische Qualifizierung der Zeit zwischen dem Tod des letzten Apostels und der Reformation noch nicht in überzeugendem Maße gelungen ist. Der angestrebte Dialog soll sowohl die theologischen als auch die praktischen Gegebenheiten beider Kirchen umfassen. Die Gebiete der Schrift, der Tradition und der Liturgie werden für die theologischen Gespräche besonders genannt. An dieser Stelle vermißt

man freilich einen Hinweis auf die Moraltheologie, die beide Kirchen noch vor schwierige Fragen stellen wird. Papst und Erzbischof sind sich der Schwierigkeiten, die einer vollen Einheit im Glauben und im sakramentalen Leben entgegenstehen, bewußt. Beide aber sind überzeugt, daß offizielle Kontakte und gemeinsames Handeln, wo immer es möglich ist, weiterhelfen werden.

#### Einheit der Christen kein Selbstzweck

Noch eine Übereinstimmung bedarf besonderer Erwähnung: Nirgends in den offiziellen Reden und Verlautbarungen erscheint die Einheit der Christen als Selbstzweck. Stets wird sie in ihrer, der ganzen Menschheit dienenden Funktion gesehen. Daß die Christenheit bereits heute, da sie noch gespalten ist, immer wieder diesen Impuls erhält, wird die künftigen Generationen, die die Einheit erleben werden, vor einem ökumenischen Ghetto bewahren.

Dieses Ethos des Dienens zum Heil der Welt trägt sicher dazu bei, daß auch die bestehenden Unterschiede im christlichen und kirchlichen Verhalten, die allen Lehrdifferenzen vorgeordnet sind, überwunden werden. Canterbury kennt die «Comprehensiveness», eine Weite, die über den Begriff der Katholizität Roms weit hinaus geht, die aber auch nicht frei ist von der Gefahr, auch das Unverbindliche, Indifferente gutzuheißen. Roms Auffassung von der Katholizität der Kirche ist auch nach dem Zweiten Vatikanum durch den Zusatz «römisch» der Gefahr einer Verengung nicht entronnen. Das Zusammenspiel der Kräfte von Canterbury und Rom könnte für eine wiedervereinigte Christenheit die Verwirklichung der Katholizität schaffen, die das Konzil erstrebt.

Abt Laurentius Klein, Trier

## Unsere seelsorglichen Aufgaben gegenüber Gastgewerbe und Tourismus

*Dieses Thema wurde im «Direktorium der Diözese Basel 1965» für die Kapitel- und Regiunkelversammlungen vorgeschlagen. Das Priesterkapitel Luzern-Habsburg hatte mich eingeladen, bei seiner Herbstversammlung am 20. Oktober 1965 in Weggis darüber zu sprechen. Da mir inzwischen vom Protektor des Verbandes, Bischof Franziskus von Streng, die Aufgabe eines Zentralpräses der HORESA übertragen wurde, versuche ich hier die ganze Problematik dieser Seelsorgsaufgabe in einer Übersicht — gleichsam als «Programm» — darzulegen. Um nicht zu weitschweifig zu werden, habe ich viele Gedanken nur in kurzen Sätzen oder in*

*Stichworten aufgezeigt. Auf weitere Literatur verweise ich in den Fußnoten. (Der Verfasser)*

### I.

#### Die Bedeutung von Gastgewerbe und Tourismus

##### 1. Allgemeine Bedeutung des Gastgewerbes heute

- a) Tagesverkehr im Gasthaus:  
Mittagessen: Über eine Million Berufstätiger in der Schweiz können täg-

lich die Hauptmahlzeit nicht zu Hause einnehmen — in Deutschland gegen 14 Millionen —, eine Riesenaufgabe des Gastgewerbes und verwandter Betriebe.

*Abend:* Fast das ganze gesellschaftliche, kulturelle, politische und sportliche Leben und der Großteil der Abendunterhaltungen spielen sich in den verschiedensten Arten der gastgewerblichen Betriebe ab oder haben direkte Verbindung dazu.

#### b) Wochenendverkehr:

Feste, Anlässe, Tagungen und Konferenzen übers Wochenende. Freier Tag der Hausfrau oder der Angestellten: die Familie verpflegt sich im Gasthaus.

Wochenend- und Sportausflüge: *Kleiner Tourismus.* Städte und Dörfer entleeren sich, Hochbetrieb an Ausflugsorten und Sportplätzen, überfüllte Gasthäuser. Engelberg z. B. hat bei 3000 Einwohnern und 5500 Fremdenbetten übers Wochenende zusätzlich 25 bis 30 000 Wintersportgäste. Rüdesheim am Rhein mit 6000 Einwohnern über 70 000 Ausflugsgäste.

c) Ferien und Urlaub: *Großer Tourismus.* Ein Drittel aller Erwachsenen in Westeuropa fährt in die Ferien, von der Stadtbevölkerung die Hälfte. Über 50 Prozent davon fahren ins Ausland: Diese 70 Millionen Westeuropäer, die ins Ausland in die Ferien fahren, stellen die alte Völkerwanderung in den Schatten. Außer den berühmten Orten zum «Renommieren» und «Sich-Amüsieren», bilden sich immer mehr auch eigentliche «Erholungsgegenden» heraus.

### 2. Die wirtschaftliche Bedeutung des Gastgewerbes in der Schweiz

a) Das Gastgewerbe ist der größte Devisenbringer, der unsere Außenhandelsbilanz rettet. Die Stadt Luzern z. B. mit nur einer Saison hat im Jahre 1965 rund 140 Millionen Franken aus dem Tourismus eingenommen<sup>1</sup>, die ganze Schweiz über 2 Milliarden Franken bei über 32 Millionen Übernachtungen. (Der Devisenhunger der Ostblockstaaten öffnet jetzt für Touristen den Eisernen Vorhang und bildet dadurch auch erstmalig Chancen der Begegnung, auch pastoraler Art.)

b) Das Gastgewerbe ist Großabnehmer einheimischer Produkte und wichtiger Ankurbler von Wirtschaft und Verkehr.

c) Das Gastgewerbe ist auch ein sehr wichtiger Arbeitgeber. Außer den vollamtlich Tätigen bringt es am Abend und

<sup>1</sup> Verkehrsverein Luzern: Die wirtschaftliche Bedeutung des luzernischen Fremdenverkehrs 1957, ergänzt 1966.

<sup>2</sup> Johanna Hodel, Gastgewerbe-Fürsorge, Diplomarbeit der F.-Abendschule Luzern 1965, S. 2—5.

<sup>3</sup> Frei zitiert nach Hr. Kilchmann «Zum Alten Spanier» (Präsident des aargauischen Wirtvereins).

## Gromyko bei Papst Paul VI.

Papst Paul VI. empfing am vergangenen Mittwoch vormittag, dem 27. April 1966, den Außenminister der Sowjetunion, Andrej Gromyko, in einer Privataudienz. Die Unterredung, an der auch Kardinalstaatssekretär Cicognani teilnahm, dauerte 45 Minuten. Gromyko wurde vom sowjetischen Botschafter beim Quirinal, Kozirev, begleitet. Es war dies das erstmalig, daß ein Papst einen führenden Politiker der UdSSR in Privataudienz empfing. Über den Inhalt des Gesprächs wurde — wie immer bei Privataudienzen — nichts bekannt. Der «Osservatore Romano» meldete am gleichen Tag in einer wenige Zeilen umfassenden Notiz die Audienz mit den Worten:

«Der Heilige Vater hat in Fortsetzung des Gesprächs, das im vergangenen Oktober anlässlich seines Besuches bei der UNO in New York stattgefunden hat, heute vormittag in Anwesenheit des Kardinalstaatssekretärs Se. Exzellenz Andrej Gromyko, Außenminister der UdSSR, der vom Botschafter der UdSSR in Italien begleitet war, in Privataudienz empfangen.»

In einer anschließenden Pressekonferenz in der sowjetischen Botschaft in Rom deutete Gromyko auch die Fragen

an, die bei der Begegnung mit dem Papst besprochen wurden. Er sagte in seiner Erklärung:

«In Fortsetzung des Gesprächs in New York hat auch eine Begegnung zwischen dem Oberhaupt der katholischen Kirche und mir, als dem offiziellen Vertreter der sowjetischen Regierung, stattgefunden. Wir sind dabei von der Voraussetzung ausgegangen, daß der Kampf um die Ausbreitung des Friedens die Menschen, unabhängig von ihren Ideologien und religiösen Überzeugungen, einen muß. Es war eine private Begegnung, doch haben beide Teile ihre Ansichten über wichtige Fragen des Kampfes für den Frieden ausgesprochen.»

Das ist alles, was man an sicheren Nachrichten bis heute über den erstmaligen Empfang eines Staatsmannes der Sowjetunion durch das Oberhaupt der katholischen Kirche erfahren konnte. Die Audienz Gromykos beim Papst scheint von langer Hand und sehr sorgfältig vorbereitet worden zu sein. Möge Gott es fügen, daß sich der Besuch des russischen Außenministers im Vatikan auch zum Vorteil der Kirche auswirken werde. An ihn knüpfen sich so viele Hoffnungen für unsere verfolgten Glaubensbrüder in den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang. J. B. V.

übers Wochenende Ungezählten Nebenverdienst, vielen Studierenden auch in den Ferien<sup>2</sup>.

### 3. Die religiös-sittliche Bedeutung von Gastgewerbe und Tourismus

a) Die *Dorf gaststätte* ist heute noch wichtiges Zentrum für die Bildung der öffentlichen Meinung in Gemeinde und Pfarrei. Der Wirt hat die zweite Kanzel im Dorf. Um diese ist man länger versammelt als um die Kanzel des Pfarrers... Jeremias Gotthelf schreibt, es sei um ein Dorf gut bestellt, wenn es einen rechten Pfarrer, einen tüchtigen Schulmeister und einen rechtschaffenen Wirt habe<sup>3</sup>.

b) *Unsere Stadt- und Markttorte* haben mit ihrem Gastgewerbe eine weite Strahlungskraft in die Landgemeinden hinaus.

c) *Fremdenverkehrsorte:* Hotellerie und Tourismus haben schon in früheren Glanzzeiten ein Dorf, eine Bevölkerung geprägt — oder sich von einer bodenständigen Gemeinde prägen lassen. Man kann auch heute bei uns gut vorbereitete, aber auch seelsorglich und erzieherisch vernachlässigte Fremdenorte antreffen.

d) *Die moderne Freizeitgesellschaft* ist erst im Entstehen und stellt an uns wachsende Ansprüche und Aufgaben. Beim Aufkommen der modernen Industrie hatte die Kirche viele ihrer Kinder in der Umwelt dieser Arbeit verloren. Heute bemüht sie sich, diese wieder zurückzugewinnen (Arbeiterpriester!). Sie gerät in die große Gefahr, den modernen Menschen in seiner Freizeit zu verlieren.

## II.

### Besondere Schwierigkeiten und Probleme im Gastgewerbe

#### 1. Dienstleistungsbetrieb!

a) Die Dienstleistungsberufe werden in der sozialen Entwicklung als am stärksten in Zunahme an Zahl und Bedeutung gewertet. Die Dienstleistungen des Gastgewerbes insbesondere erfüllen die vielseitigen menschlichen Ansprüche. In einem großen Hotel stehen Angestellte Tag und Nacht ununterbrochen zu Diensten. In kleineren Betrieben noch während sehr langer Zeit. Es gibt auch heute noch kleine Restaurants mit nur 2 Angestellten, die täglich 18½ Stunden geöffnet sind. Daraus ergibt sich:

b) Eine sehr lange tägliche und wöchentliche Arbeitszeit. Dazu später Feierabend, meist nur ein Tag, ein Abend

pro Woche frei, in der Saison höchstens ein halber Tag, von Mai bis Oktober und in der Wintersaison von Weihnachten bis Ostern kaum ein Sonntag frei.

c) Daraus ergibt sich wieder manche Unzufriedenheit, mangelnde Erholung, Überarbeitung. Keine «Ventilmöglichkeit», vor allem, wenn man im gleichen Betrieb arbeitet, ißt und schläft...

d) Für die *religiöse Praxis* ergibt sich: Am Samstagabend keine Beichtmöglichkeit. Mitfeier der Sonntagsmesse nicht oder nur sehr schwer möglich. (Reformierte haben noch weniger Gelegenheit: nur ein Sonntagsgottesdienst).

Für Schulentlassene Besuch der «Christenlehre» unmöglich. Keine Gelegenheit, in irgendeinem Verein oder in einer Jugendgruppe mitzumachen. Gefahr der Entfremdung von der Kirche.

e) Daraus folgt schließlich die Notwendigkeit einer besondern *seelsorglichen Betreuung und Bemühung*.

Die Gastgewerbe-Seelsorge ist darum kein Hobby, ihre innere Notwendigkeit und Berechtigung ist aus den berufsbedingten Umständen viel größer als etwa bei der Arbeiter- oder Bauern-Seelsorge. Aus dieser Erkenntnis heraus wurde jetzt innerhalb der Konzilskongregation eine eigene Kommission für die pastoralen Fragen des Tourismus gegründet<sup>4</sup>.

## 2. Wanderberuf

a) Man wirbt mit dem Slogan: «Willst Du die Welt erleben, — diene im Gastgewerbe! Für viele aufgeschlossene, junge Leute ist der Kontakt mit der weiten Welt der Anreiz dieses Berufes. Hier macht man auch noch die

<sup>4</sup> Commissio de re pastoralis peregrinationum in ambitu internationali — im: Centrum pro praeservatione fidei apud S. Congregationem Concilii.

<sup>5</sup> Im Fremddienst (ein sehr gutes Taschenbuch für die Angestellten im Hotel- und Gastgewerbe) Innsbruck 1960 — ebenso Paul Haschek: Flotter Dienst, Rechte Ordnung (1962) und: Einmal ganz privat (1963) — von Mensch zu Mensch (1964), je Freiburg i. Br., Reihe «Einkehr» (13).

<sup>6</sup> Viele wertvolle Beiträge in den Sonderheften der «Anregung» — Köln 1961/62/63.

<sup>7</sup> Werkbuch «Freisein und Freizeit» der deutschen Kolpingfamilie, Köln 1963.

<sup>8</sup> P. R. Svoboda: «Glückliche Reise!» Ein Taschenbüchlein für christliche Urlauber. Verlag Butzon und Bercker, (Kewelauer 1966) — und Werner Kunzemann: Der Fremdenverkehr (Innsbruck 1960).

<sup>9</sup> Hotel-Revue Nr. 50, 1965: Weihnachtsartikel von A. Marzohl «... sondern um zu dienen!»

<sup>10</sup> A. Stampfli: Was meinen Sie dazu? (Freiburg i. Br. 1965). Dazu seine fortlaufenden Artikel in der «Einkehr» (13).

«Lehr- und Wanderjahre» mit guten Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten in der ganzen Welt.

b) Es gibt aber auch viel «Flugsand». Leute, die nirgends zu Hause sind, von Saison zu Saison ziehen oder noch öfters die Stelle wechseln. (Wir betreuen u. a. in Luzern einen älteren Schweizer, der in seinem Leben mindestens 600 Stellen hatte.) Sie sind meist auch religiös nirgends beheimatet. Um so mehr brauchen sie unsere liebende Sorge.

## 3. Ausländerberuf?

a) Aus den besonderen Schwierigkeiten ergab sich, daß immer weniger Schweizer im Gastgewerbe arbeiten. Sie versehen oft nur noch die Chefposten, oder sie wandern zu verwandten Berufen mit regelmäßiger Arbeitszeit ab und versehen gutbezahlte Posten im Ausland. Immer mehr müssen Ausländer in die Lücke springen, in der Saisonhotellerie bis zu 80 Prozent. 1964 waren laut Bericht des Biga, 3. Quartal, 75 909 Ausländer im schweizerischen Gastgewerbe tätig. Ein Luzerner Hotel beschäftigte im Vorjahr Angehörige aus 16 verschiedenen Nationen. Wie diese «babylonische Sprachverwirrung» neue Probleme der Zusammenarbeit schafft, können wir uns kaum vorstellen. Es ist aber auch schwer, die verschiedenen Eßgewohnheiten und Speisevorschriften dieser fremden Nationen und Religionen zu berücksichtigen!

b) Daraus ergeben sich folgende Aufgaben: Betreuung und Beheimatung der fremdsprachigen ausländischen Hilfsarbeiter, in anderer Art auch der vielen deutschen Jungköche und der strebsamen Hotelpraktikanten aus aller Welt.

Hilfe zur Assimilation jener Ausländer, die in unserem Gastgewerbe bleiben und die großen Aufstiegsmöglichkeiten benützen möchten.

Mithilfe, den guten Ruf des schweizerischen Gastgewerbes, unserer Gastlichkeit zu wahren. Darum auch Mithilfe bei der Werbung Jugendlicher für die gastgewerblichen Berufe. Unterstützung und Mitarbeit bei den entsprechenden Bemühungen der Verbände und Fachkommissionen. Können wir das verantworten? Ist es nicht ein

## 4. sittlich gefährdeter Beruf?

Das Gastgewerbe ist sicher nicht in dem Maß gefährdet oder gefährdend, wie oft angenommen wird. Im guten Gasthaus ist für junge Leute sogar viel weniger Gefahr und vor allem auch viel weniger Zeit als in manchen andern Berufen. Man hat hier nicht die langen freien Abende und das freie Wochenende wie in der Fabrik, im Büro und im Verkaufsgeschäft. Der Gastwirt hat im allgemeinen mehr Verantwortungsgefühl für seine jugendlichen Arbeitnehmer, als die meisten andern Be-

triebe. Die Belegschaft auch eines großen Hotels bildet noch irgendwie eine Gemeinschaft mit gegenseitiger Verantwortung. Die Gefahr besteht eher im Psychologischen. Man erlebt Tag für Tag Luxus und Prunk, Genuß und Wohlleben. Manche möchten es gerne auch mal den Gästen gleich tun und auf «großem Fuß» leben.

Für Haltlose und Süchtige ist das Gastgewerbe nicht geeignet. Charakterfesten, strebsamen jungen Menschen aus guten Familien dürfen wir diesen Beruf sicher empfehlen<sup>5</sup>.

## III.

### Allgemeine seelsorgliche Aufgaben<sup>6</sup>

#### 1. Erziehung zur Freizeit und Ferien

a) Erziehung der Jugendlichen und der Familien zum rechten Gebrauch der Freizeit, zu Maß und Verantwortung<sup>7</sup>.

b) Erziehung zum rechten Ferienmachen. Denken wir daran, daß die Großzahl unserer Pfarrangehörigen in die Ferien fährt? Wie viele fahren in die Ferne, nach Spanien, Italien, Jugoslawien, an die Badestrände? Wie viele fahren in die Oststaaten? — Letztes Jahr zählte man schon rund eine Million Westtouristen nach der Tschechoslowakei, nach Ungarn, Rumänien, Bulgarien. Was für ein Beispiel, was für ein Zeugnis für das christliche Abendland haben diese dort abgelegt?

c) Probleme des *Sozial-Tourismus* aufmerksam studieren<sup>8</sup>. Zusammenarbeit mit Reiseunternehmungen, besonders mit jenen auf positiver Grundlage, wie Orbis, Via und Ferment-Reisen.

#### 2. Erziehung zu rechtem Dienen

Durch die Automation kann die Industrie auf immer mehr Arbeitskräfte verzichten, um so bedeutsamer werden die Dienstleistungsberufe, die nach neuem Untersuchungen in den USA bereits 22 Prozent aller Berufstätigen umfassen. Bei uns ist die Erziehung und Hinführung zu den dienenden Berufen, wie Gastgewerbe, Hausdienst, Krankendienst, Fürsorge, Seelsorge und Erziehung äußerst aktuell<sup>9</sup>. Es wäre folgenreich, wenn diese Berufe ihre religiöse Grundlage verlieren würden.

#### 3. Beurteilung der Situation im ortseigenen Gastgewerbe

Persönlichen Kontakt des Seelsorgers mit dem Gastgewerbe. Eingehen auf ihre Probleme, Verständnis für ihre Situation<sup>10</sup>. Patron, Angestellte und Gäste gehören zur Pfarrfamilie! Wer in der Pfarrei weilt, ist der Sorge des guten Hirten anvertraut.

#### 4. Zusammenarbeit im Geist der Ökumene

a) Es gibt wohl keine ganz katholische oder ganz reformierte Hotels mehr. Patron, Angestellte und Gäste gehören verschiedenen Bekenntnissen und Religionen an. Sie leben auf engstem Raum zusammen. Nur gemeinsame Bemühungen können christlichen Geist und christliche Sitte erhalten. Die evangelische Arbeitsgemeinschaft für das Gastgewerbe in der Schweiz<sup>11</sup> und die christliche Gasthausmission, Frankfurt am Main, arbeiten mit uns zusammen.

b) Der Zugang in die Hotels, in die Berufsverbände und Verkehrsvereine ist viel leichter, wenn er durch die christlichen Konfessionen gemeinsam erstrebt wird. Die Vertreter des

<sup>11</sup> Präsident: Pfarrer H. Glur, 8821 Schönenberg. Sekretariat: Fr. Trudy Hesse, Winterthurerstraße 249, 8057 Zürich. — Ihre Zeitschrift für das Hotel- und Gaststättengewerbe «Der Bote» erscheint im 66. Jahrgang.

<sup>12</sup> Johanna Hodel: Gastgewerbe-Fürsorge, S. 27 f. — dazu ist zu ergänzen, daß nun auch die evang.-ref. Kirchgemeinde Luzern offiziell einen Beitrag von Fr. 1500.— geleistet hat.

schweizerischen Hoteliersvereins und Wirtevereins haben der Gastgewerbe-Seelsorge auch finanzielle Unterstützung zugesagt unter der Bedingung der Parität. Pfarrer Glur bekannte, es scheine ihm der Zugang in katholisch geleitete Hotels leichter. Wir selber werden oft in nicht-katholisch geleiteten Häusern besser aufgenommen und unterstützt.

c) Freizeitheim und Fürsorgebüros für das Gastgewerbe sollen den Angehörigen aller Konfessionen offen stehen. Es wäre sinnlos, Angestellte, die so eng zusammenleben und zusammenarbeiten, in der freien Zeit in getrennte Heime führen zu wollen. Das Horesa-Heim in Luzern z. B. zählt in der Saison oft mehr andersgläubige als katholische Besucher, während sich in Basel und Bern auch Katholiken gerne in den Freizeitstuben der evangelischen Arbeitsgemeinschaft aufhalten. Unsere Fürsorgerin in Luzern fordert den überkonfessionellen Charakter ihrer Hilfeleistung, sie arbeitet wo notwendig mit den verschiedenen Seelsorgern und kirchlichen Stellen eng zusammen<sup>12</sup>.

(Schluß folgt)

Andreas Marzohl,  
Gastgewerbe-Seelsorger, Luzern

## Kirche - Eucharistie - Maria - Jugend

Drei Anliegen sind der Gegenstand der Allgemeinen Gebetsmeinung für Mai, die nur am Rande des Zweiten Vatikanischen Konzils erörtert wurden: die Verehrung der Heiligen Eucharistie, der neue Titel Mariens, «Mutter der Kirche» und die Jugend. Die Konzilsväter richteten beim feierlichen Abschluß der 21. Allgemeinen Kirchenversammlung am 8. Dezember 1965 auch eine «Botschaft an die Jugend»; Papst Paul VI. veröffentlichte am 3. September 1965 ein Rundschreiben über die Eucharistie, «Mysterium fidei»; in der Schlußansprache der dritten Konzilssession, am 21. November 1964, verkündete der Papst den neuen Ehrentitel Mariens, «Mutter der Kirche».

### Die Kirche nimmt die Jugend ernst

Greifen wir aus der «Botschaft an die Jugend» zuerst einige allgemeine Äußerungen heraus.

1. *Verantwortung der Kirche.* In ihren höchsten Vertretern, den Nachfolgern der Apostel, ist sich die Kirche der Verantwortung für die «Jungen und Mädchen der ganzen Welt» bewußt: «Denn ihr schickt euch an, die Fackel aus den Händen eurer Eltern in Emp-

fang zu nehmen und in der Welt zu leben in einem Augenblick der riesenhaftesten Umformung ihrer Geschichte». Die Kirche weiß, daß die Durchführung der Konzilsbeschlüsse vor allem von der Jugend getragen werden muß: «Sie (die Kirche) hat vor allem für euch junge Leute durch ihr Konzil ein Licht angezündet: ein Licht, das die Zukunft, eure Zukunft, erhellt.» Vom Ernstnehmen der jungen Generation zeugen vor allem die Darlegungen: «Die Kirche ist darauf bedacht, daß die Gesellschaft, die ihr aufzubauen beginnt, die Würde, die Freiheit und das Recht der Personen respektiert; und diese Personen, das seid ihr.»

2. *Aufruf.* Das Konzil richtet an die Jugend von heute einen ermunternden Appell: «... eure Herzen nach den Dimensionen der Welt zu weiten, den Appell eurer Brüder zu hören und eure jungen Kräfte energisch in ihren Dienst zu stellen». Es ist ein Aufruf der Kirche, die lebt: «Sie (die Kirche) besitzt, was die Kraft und den Charme der Jugend ausmacht: die Fähigkeit, sich an dem zu freuen, was beginnt, sich einzusetzen ohne Rückzieher, sich zu erneuern und auf neue Ziele zuzugehen.» Ein verlockendes Ziel: «Bedenkt

das, und ihr werdet in ihr das Antlitz Christi finden, des wahren Helden, des Demütigen und Weisen, des Propheten der Wahrheit und der Liebe, des Kameraden und des Freundes der Jugend.»

Die Kirche nimmt die Jugend ernst. Im folgenden seien zwei besonders aktuelle Anliegen aus der «Botschaft an die Jugend» herausgegriffen. Gleichzeitig wollen wir aufzeigen, wie die Verehrung der Eucharistie und der Mutter Gottes eine Antwort auf sie sind.

### Jugend und Eucharistie

#### 1. Zwei moderne Probleme:

a) *Gott:* «Sie (die Kirche) vertraut darauf, daß ihr eine solche Kraft und eine solche Freude finden werdet, daß ihr nicht versucht sein werdet, wie manche eurer Vorfahren der Verführung der Philosophie des Egoismus und des Vergnügens zu erliegen, oder der Verzweiflung und dem Nichts; und daß ihr gegenüber dem Atheismus — Phänomen der Erschlaffung und der Vergeirung — euren Glauben an das Leben und an das, was dem Leben einen Sinn gibt, zu behaupten vermögt: die Gewißheit der Existenz eines gerechten und gütigen Gottes.»

b) *Weltweite Menschenliebe:* «Kämpft gegen allen Egoismus. Weigert euch, den Instinkten der Gewalt und des Hasses, die zu den Kriegen und ihren elenden Folgen führen, freien Lauf zu lassen.»

#### 2. Und die Eucharistie:

a) *Gottes Gegenwart:* in der Eucharistie begegnen wir Gott. Der menschgewordene Sohn Gottes ist in ihr der Emmanuel, der «Gott mit uns». Die Verehrung der Eucharistie ist gleichzeitig eine Anerkennung und Anbetung des unter uns anwesenden Gottes.

b) *Einheit der Menschen:* die universelle Brüderlichkeit, die Liebe zu allen Menschen, gleich welcher sozialen Schicht sie angehören, gleich welcher ihre Herkunft, ihre Rasse, ihre Hautfarbe ist, die sind nicht leicht zu erreichen. Christus Jesus, der unter den Gestalten des Brotes und Weines Gegenwärtige, gibt der Jugend vor allem in der Eucharistiefeier, im Mahl als Lebensbrot die Kraft zur universalen Liebe. Die Verehrung der Eucharistie ist ein Aufruf zur mystischen Vereinigung der Menschen mit Gott und der Menschen unter sich, welche das Leben der Gnade im geheimnisvollen Leib verwirklicht. «Die Kirche macht die Eucharistie, aber die Eucharistie macht auch die Kirche.» Und durch die Kirche wirkt sie an der Einheit der Welt.

## Jugend und Maria

### 1. Zwei Haltungen.

a) Die «Botschaft an die Jugend» enthält einen weitern Aufruf, der ihrem tiefsten Wünschen entspricht: «Seid großherzig, sauber, respektvoll, ehrlich. Und baut in der Begeisterung eine bessere Welt als die eurer Vorfahren!»

b) *Paul VI.*: in seiner Radiobotschaft zum Abschluß des XI. Internationalen Marianischen Kongresses in der dominikanischen Stadt Higüey vom 25. März 1965, zeichnet der Papst die Situation des Menschen im technischen Zeitalter, die in besonderer Weise die der heutigen Jugend ist: «Mehr als in der vergangenen Zeit scheint er (der Mensch) gerade in unseren Tagen nicht selten der Gefangene seiner eigenen Technik, das Opfer seines eigenen Fortschrittes zu sein, in gar vielen Fällen einsam und von der vermassenden Verstädterung, vom stürmischen, verschlingenden Rhythmus der Wirtschaft erdrückt.»

### 2. Und Maria.

a) *Die Mutter Gottes als Vorbild*: Maria ist nicht nur das Vorbild der Reinheit. In einem Jahrhundert, das härter geworden ist, weniger zart, weniger brüderlich, hat die Muttergottesverehrung eine wichtige Aufgabe. Maria ist auch die Güte, die Aufmerksamkeit, die Aufnahmebereitschaft. Maria ist besorgt um den Menschen, demütig, milde. Sie steht den Schwachen und Kleinen nahe, ist nicht distanziert und hochfahrend und isoliert. Sie ist desinteressiert,

selbstlos, die Armut liebend. An ihrem Vorbild kann die Jugend sich selbst orientieren.

b) *Maria, «Mutter der Kirche»*: in der Verlorenheit des heutigen Menschen bietet Maria Geborgenheit:

«In dieser Heilsordnung ist Maria, die Mutter des eingeborenen Wortes, nach Gottes Bestimmung auch die geistige Mutter der Menschheit; Sie hat der Welt Jesus Christus geschenkt, den Erstgeborenen unter vielen Brüdern (Röm 8,29), an deren Erneuerung und übernatürlicher Erziehung sie in mütterlicher Besorgtheit mitwirkt. Sie ist daher «wahre Mutter der Glieder Christi, da sie in ihrer Liebe dazu beigetragen hat, daß die Gläubigen, die die Glieder jenes Hauptes sind, in der Kirche geboren werden» (Konstitution «De Ecclesia» 8,53). Auf diese Weise stellt die Kirche den Christen in einen Familienkreis hinein, bringt ihn zur Wärme einer Mutter, lädt ihn ein, in einer einzigartigen Familie zu leben. Ist das nicht eine Botschaft voller Optimismus, Mut und Zuversicht? Daher ruft uns die Kirche zu: Möge die christliche Freude der Liebe wieder erwachen und sich über die ganze Erde verbreiten» (SKZ Nr. 17/1965, S. 206).

Geht es in der Gebetsmeinung nicht um zwei Anliegen, die in der heutigen religiösen Führung der Jugend nicht selten abgewertet werden? Mit Berechtigung? Die Kirche ist in ihrem Hauptverantwortlichen anderer Meinung. Sicher jedoch müssen heute die Akzente anders gesetzt werden. *Hans Koch*

*Allgemeine Gebetsmeinung für Mai 1966*: die Verehrung der Eucharistie und der seligen Jungfrau, der Mutter der Kirche, möge unter den Kindern und Jugendlichen gefördert werden.

auf dem schließlich das ganze Gebäude ruht. Denn auch der Fels muß den Schleiercharakter der Braut Christi bewahren. Das ist seine Schwäche und seine Stärke: seine Selbstlosigkeit. Auf diese läßt sich die besonders starke Ausstrahlung von Papst Johannes XXIII. zurückführen.

Indem der Fels durchscheinend bleibt und möglichst wenig selbst in Erscheinung tritt, erkennen wir den göttlichen Bräutigam, der durch den Schleier wirkt. Welche Maskeraden mußte die Braut Christi im Laufe der Jahrhunderte durchstehen und muß sie heute noch aushalten. Ihr Schleier blieb zeitweise kaum mehr sichtbar. Der Verlust des Schleiers wäre ihr Tod. Aber auch jede menschliche Zutat gereicht ihr zum Schaden. Und ihre äußere Aufmachung ist nur der Ausdruck ihrer inneren Haltung.

Daß wir uns doch im Vertrauen auf den Herrn, um dem göttlichen Bräutigam zu gefallen, aller menschlichen Aufmachung entledigten, eingedenk des Apostelwortes: «Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark» (2 Kor 12,10).

Auch Hirt und Herde dürfen nicht antithetisch gegeneinander stehen: sie verhalten sich komplementär. Die Autorität des Hirten ist allerdings vom Herrn und deshalb heilig. Aber auch der Gehorsam ist vom Herrn, und ebenso heilig, weil der Herr selbst gehorsam geworden ist bis zum Tode am Kreuz. Was hat also der Vorgesetzte vor dem Untergebenen? Beide sind Träger von Gottes heiligen Gaben, beide sind Knechte Gottes aus demselben Volke Gottes. Und es ist nicht auszumachen, ob die Heiligkeit und Größe des herrschenden Christus eine andere sei als die des gehorsamen und gekreuzigten.

Im 1. Jahrhundert gab es in der heidnischen Weltstadt, in der vorbildlichen Christengemeinde Roms, einen kaum in äußere Erscheinung tretenden Papst Clemens, aber seine Wirksamkeit war um so tiefgehender und durchgreifend bis zur Niederzwingung der aufständischen Gemeindemitglieder von Korinth. Heute beobachten wir in der gleichen Stadt einen äußerlich imposanten menschlichen Aufstieg über viele Prälaturen und Ehrenämter zum Papsttum, als Kehrseite jedoch einen ebenso steilen religiösen Abstieg des römischen Gottesvolkes: das komplementäre Verhalten von Hirt und Herde in dialektischer Umkehrung («qualis rex, talis grex»).

Damit die römische Gemeinde wieder ihren vorbildlichen Aufstieg nähme, müßte dann nicht die kuriale Hierarchie über die vielen Stufen der Prälaturen von der kirchlichen Pyramide hinuntersteigen, mitten unter das Volk, nach dem Beispiel des Herrn, der sich seiner göttlichen Sonderstellung und Ehrenbezeichnungen entledigte und hinabstieg, um sein Volk

## Kirche und Welt im Feuer der Kritik nach Newmans existentieller, dialogischer Integration

(Schluß)

### 5. Akt — potentielle Komplementarität als organisches Beziehungsprinzip der Lebensbereiche

Wir haben den Begriff des Potentiellen oder des Schleiers deshalb so herausgestellt, weil er auch das dynamische Evolutionsprinzip des Geistigen und Religiösen ist: das Gewissen ist die verschleierte Naturreligion, die Naturreligion, zum Teil eine schleierhafte Andeutung der christlichen Offenbarung, das Evangelium die verschleierte Kirche, und die Kirche die verschleierte Unfehlbarkeit des päpstlichen Primates. Alle Teile dieser Glaubenslehre stehen in analog potentieller Beziehung zueinander, wie die Glieder eines lebendigen Organismus.

Keines dieser Glieder läßt sich gegen

das andere ausspielen. So wenig wir die Bibel zum Beispiel gegen die Kirche, so wenig vermöchten wir die Kirche gegen die Bibel auszuspielen. Die Kirche steht in potentielltem Verhältnis zur Bibel, weil es in der Möglichkeit der Kirche lag, nachdem sie zunächst die längste Zeit nur durch das Lehramt die Gläubigen mündlich unterrichtete, es später auch noch durch schriftliche Aufzeichnung zu tun. Wo also im Prinzip zueinander (analog), nämlich über den Weg des Lehramtes gesprochen und geschrieben wurde, sollte es immer so bleiben. Ebenso wenig darf die Kirche gegen Christus ausgespielt werden.

In dem Maße, als sich die Kirche zu selbständig und unabhängig vom Herrn, als Fels, vorkommt, verschließt sie sich dem erhaltenden Einfluß des Ecksteins,

zu erlösen. Die möglicherweise bestehenden menschlichen Schwachheiten ehrwürdiger Eitelkeit, lieblosen Kastengeistes und augendienerischer Schmeichelei und Kriecherei würden damit verwandelt werden in geistige Armut, in mitbrüderliche Liebe zu den Ärmsten und in echt sozialen Dienst.

#### 6. Komplementarität als Unterschiedsein und Zueinander der Wissensbereiche

Bei aller existentiell praktischen Einstellung förderte Newman die theologische Wissenschaft. Er plädierte besonders für die Existenzberechtigung der damals an der Universität bedrohten Theologie. Wie ein Wagen unvermeidlich das Gleichgewicht verlieren muß und als Ganzes zum Scheitern verurteilt ist, wenn nur ein Rad fehlt, so ist es auch um die Wahrheitserkenntnisse geschehen, wenn nur ein Wissenszweig von den andern überrundet wird.

Newman warnt sodann von der methodisch falschen Vermengung oder Ineinsetzung der Wissensgebiete. Um eine Kollision zu vermeiden, muß die Naturwissenschaft aus religiösen Untersuchungen als solchen und die Theologie aus physikalischen Untersuchungen als solchen ausgeschlossen bleiben; wenn wir sie vermengen, geschieht es zum Verderben beider.

Damit berühren wir die heute durch das Werk Teilhard de Chardins so akut aufgeworfene Frage nach dem Verhältnis der natürlichen Evolution zum gnadenhaften Heilsgeschehen. Ist dieses in jenes verlegbar, oder gehen beide, ohne ein gewisses potentiell Angleichungsvermögen, sogar aneinander vorbei?

Gott zeigt nach der Heiligen Schrift eine dritte, in der Mitte der beiden extremen Thesen sich bewegende Möglichkeit: Natur und Gnade, wie bereits schon Leib und Seele, lassen sich einerseits auf zwei seinsmäßig unterschiedene göttliche Ursprünge zurückführen, die andererseits jedoch wieder einander zugeordnet sind. Adam entsteht sowohl von unten aus dem Acker, als auch von oben aus dem Lebensodem Gottes. Gott haucht eigens die Seele ein und beruft ausdrücklich Abraham. Die Seele des Menschen und die gnadenhafte Auserwählung werden im Gegensatz zur materiellen, biologischen Entwicklung durch ein unterschiedenes Hervorgehen von oben gegeben. Trotzdem bleiben sie in einem potentiellen Verhältnis zur Materie und zur natürlichen Geschichte. Abraham konnte aus der Welt Gottesfreunde entgegennehmen.

Die Struktur der Schöpfung entspricht also diesbezüglich weder einer Gleichschaltung, noch einer dialektisch unvermittelten Aufspaltung, sondern einer zweieinheitlichen Zuordnung der hierarchisch unterschiedenen Werte, wie sie in der Menschwerdung Gottes alle Vorahnungen übersteigt. Allein schon durch die Bemerkung, daß jede Wissenschaft mit der ihr eigenen Untersuchung und Methode, anstatt sich mit einer andern zu vermengen oder diese in Frage zu stellen, im eigenen Hause bleiben soll, hat Newman die unerläßliche Grundlage der Universalität und einer wahren Totalität des Wissens aufgezeigt. Erst wenn sich die Wissensgebiete in Anerkennung ihrer Selbständigkeit unterscheiden, können sie sich unter Wahrung ihres spezifischen Reichtums zur höheren Einheit, zu einer föderalistischen Totalität zusammenschließen. Eine Vermischung wä-

re nur das Verderben jedes einzelnen und des Ganzen.

Der Theologe soll also, um seine Wahrheit «lebensnaher» und mundgerechter zu machen, nicht zum Naturwissenschaftler gehen, um von ihm den biologischen Evolutionsbegriff zu entlehnen. Aber auch der Biologe darf nicht zum Theologen gehen, um durch theologische Perspektive und Verklärung seinem irdischen Stoff mehr Profil und Aufschwung zu geben. Wo die Biologie als solche, sich theologischer Begriffe bedient, sind diese nur eingeschmuggelt und laufen Gefahr, falsch angewandt und mißverstanden zu werden. Überdies verlöre die Naturwissenschaft dadurch den Ruf einer exakten, empirischen Wissenschaft. Und was geschähe umgekehrt mit einer Theologie, die aus falschem Konkordismus, die zentralsten Dogmen des Christentums mit naturwissenschaftlichen Formulierungen und Hypothesen, die morgen fallen können, zu einem unauflösbaren Block verbände? Die Synthese der Wissenschaften wird darin bestehen, daß die naturwissenschaftlich exakten Ergebnisse, ohne von der empirischen Wissenschaft selbst schon eine ihr nicht zustehende, präsumtive, geisteswissenschaftliche Deutung erfahren zu haben, im neuen Lichte der Philosophie und Theologie, aus den respektiv spezifisch unvermischten, neuen Prinzipien eine kompetente geisteswissenschaftliche Interpretation erfahren.

«Einheit macht stark, Einerlei aber wirkt tödlich». Sowohl ungebürlisches Trennen und Reduzieren auf ein verabsolutiertes Gebiet, als auch mangelndes Unterscheiden zerstört den Weg zur höheren Einheit. Man hat den Eindruck, daß Teilhard de Chardin, bei mangelnder Unterscheidung, versucht, die Wirklichkeit, die Materie unter ein Prinzip allein zu stellen. Es erscheint bei ihm, anstelle eines, der hierarchisch vertikalen Wirklichkeitsstruktur ent-

### Das geistige Eigenleben der Kapuzinerinnen

Die kleine, gehaltvolle Schrift\* besitzt zwei beachtliche Vorzüge: sie bietet eine knappe, aber gute Übersicht über Entstehung und Entfaltung des Ordens der Kapuzinerinnen im 16./17. Jahrhundert und spürt vor allem die Quellen auf, woraus die Kapuzinerinnen für ihr «geistiges Eigenleben» geschöpft haben. Die Anfänge dieses weiblichen Reformordens sind eingebettet in die große Erneuerung der katholischen Kirche im 16. Jahrhundert und sind maßgeblich vom frischlebendigen Reformgeist des Kapuzinerordens geweckt und gefördert worden. Er hat sich in zwei Formen entfaltet: der Klarissen-Kapuzinerinnen und der Kapuzinerinnen vom franziskanischen 3. Orden. Gründerin des ersten Klarissen-Kapuzinerinnenklosters ist die edle, aus Katalonien gebürtige Mutter M. Laurentia Longo, die vorerst unter dem Reformeinfluß des «Oratoriums der göttlichen Liebe» (seit 1519 in Neapel) und des Theatinerordens stand. Bestimmend für ihre Klostergründung wurden die

zweite Regel des heiligen Franziskus (die Regel für die heilige Clara und ihren Ordenszweig) und die nach den Kapuzinerersatzungen geformten Statuten. Die zweite Richtung des Kapuzinerinnenordens wurde in Belgien gewiesen, durch den bischöflichen Entscheid an die fromme Witwe Franziska Noës-Taffin, die das Haus ihres Gatten zu einem Kloster umgestalten wollte. Das bischöfliche Schreiben forderte, daß sie für ihre Gründung die Regel des Dritten Ordens von der Buße annehmen und damit Konstitutionen verbinden solle, die sich dem Kapuzinerleben möglichst angleichen. — Der Verfasser hat für seine Studie vornehmlich das monumentale Urkundenwerk des Schweizer Kapuziners P. Michael von Zug herangezogen. Es sammelte nicht nur die Urkunden des Kapuzinerordens, sondern auch die päpstlichen Erlasse für die Kapuzinerinnenklöster. Reichhaltige Kommentare sorgen für Verständnis und Verbindung. Allerdings hat sich in ihnen allerlei legendäres Strandgut abgesetzt, so daß kritische Nachprüfung unbedingt nach dem Wahren sehen muß. Bedenklicher als gewisse Mängel, die deswegen der Studie von P. Arnold anhaften, be-

urteile ich die deutlich spürbare Tendenz, der neapolitanischen Form des Kapuzinerinnenordens den Vorzug zu geben. Damit kam vor allem das Kapitel über Pfanneregg und die schweizerische Organisationsform der Kapuzinerinnen bedauerlich zu kurz. Nachforschungen in den ältesten Klosterchroniken (Luzern, Zug, Stans z. B.) lassen erkennen, daß gerade die älteren Gründungen von Kapuzinerinnenklöstern in der Schweiz aus Beginenhäusern erwachsen sind. Hier von einer «ordensrechtlichen Notlösung» zu sprechen (S. 46), wäre sicher verfehlt (vgl. die sachkundige Arbeit von Alois Müller: Das Kloster Maria Opferung in Zug in seinen rechtshistorischen Verhältnissen, Zug 1936). Die besonderen geschichtlichen Bedingungen der schweizerischen Kapuzinerinnenklöster stellen den Entscheid des bischöflichen Oberhirten von Saint-Omer in einen weiträumigen Zusammenhang.

P. Theophil Graf

\* Nußbaumer Arnold, *Das geistige Eigenleben der Kapuzinerinnen*. Nach dem Urkundenbuch des Ordens dargestellt. Luzern, Räder-Verlag, 1965, 74 Seiten.

## ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

sprechenden, ausgeglichenen Spannungsverhältnisse der Gegensätze, ein Umschlag, ein dialektisch anmutendes Hin und Her zwischen einer zu eigenmächtig erscheinenden Materie (Vgl. «Le phénomène humain») und einem Gott, in dem die Dinge der Welt geradezu ertrinken (Vgl. «Le milieu divin»).

Dieses letzte Extrem dürfte der Wahrheit allerdings näher stehen als das einer irgendwie eigenmächtigen Materie. So wenig der Schleier sich selbst die Ausprägung zu geben vermag, die er der dahinter verborgenen Gestalt (Morphe) verdankt, so wenig vermag die Materie die Evolution zu bewirken, zu der sie nur untergeordnet dienen muß und die sie jeden Augenblick der in ihr fortwährenden schöpferischen Wirksamkeit Gottes verdankt. Wie unmöglich ist die merkwürdigerweise sogar in gelehrten Köpfen bestehende Vorstellung, daß Gott hie und da «eingreifen» müsse, wo er doch andauernd der innerste Antrieb ist. Diese der Welt immanente Wirksamkeit Gottes stellt jedoch seine jeder Dauer überlegene Transzendenz nicht in Frage.

Was die Theologie so begrifflich aussagt, drückt Newman durch ein Bild aus, durch einen seiner ihm eigenen intuitiven Einfälle. Ein solches Bild enthält seine Äußerung, daß Denken vielleicht Musik sei. Schon die alten Griechen haben das Sein als Sphärenmusik bezeichnet. Wenn Denken und Sein der Musik vergleichbar sind, dann darin, daß sie wie diese nicht nur das eine horizontal sich entwickelnde Thema kennen, sondern auch die vertikale Lagerung der von einander unterschiedenen Begleitstimmen. Diese können sich sogar einer gewissen kontrapunktischen Selbständigkeit erfreuen, entfalten sich aber nur in der gegenseitigen Angleichung vom vollständigen Werk. Heilsgeschichte ist das Thema, dem die natürliche Evolution als zweite Stimme unterstellt wird, damit sie erlöst werde und nicht umgekehrt. Das starke Gefühl solch vertikaler Schichtung bewahrte Newman vor Umkehrungen, Verwechslungen und nivellierender Gleichschaltung.

Musikalisches Denken bewegt sich nicht in dialektischer Antithetik, bei der das Nachfolgende das Vorherige, oder eine Stimme die andere aufhebt, sondern in einer die vermittelten, gegensätzlichen Spannungen aushaltenden Harmonie und Zielstrebigkeit aufs Ganze. Das erklärt, soweit das Geheimnis eines Lebens in Christus im Denken und Handeln sich ausdrückt, die große Einheit und intensive Ruhe in Newmans Leben. Er änderte sich zwar unauf-

### Empfang des Buß- und Altarsakramentes

Die Schweizerische Bischofskonferenz vom 14./15. März 1966 in Sitten hat sich zu Meinungsverschiedenheiten über den Empfang des Buß- und Altarsakramentes der Kinder folgendermaßen ausgesprochen: «Die Kinder der ersten Primarklassen sind ihrem Alter entsprechend sorgfältig auf den Empfang dieser Sakramente vorzubereiten, der Reihenfolge nach zuerst auf die erste heilige Beichte und hernach auf die heilige Kommunion. Im Laufe der folgenden Schulklassen ist in Unterricht und Predigt immer wieder auf die Pflege eines dem Alter entsprechenden würdigen und heilsamen Sakramentenempfanges zurückzukommen. Eltern und Seelsorger sollen ein offenes Auge für den oftmaligen Empfang der heiligen Kommunion der Kinder haben, damit Ehrfurcht und Andacht gewahrt bleiben. Die wenigstens monatliche Beichte der Schüler und Jugendlichen ist ein wirksamstes Heilmittel in der Hand Gottes. Nicht nur als Spender des Sakramentes, sondern auch als Erzieher hat der Beichtvater die Pflicht, jede Kinderbeichte mit Sorgfalt anzuhören und zu lenken. Gruppenweise Absolution lehnen wir ab.

† Franziskus

*Bischof von Basel und Lugano*

hörlich, alles Gültige assimilierend, sich in Andersdenkende einführend, und blieb doch immer persönlich der Gleiche, nach der potentiellen Daseinsauffassung vom Sein im Werden. Wer auch immer, im Widerspruch zu dieser Grundstruktur der Schöpfung, die durch die Sünde in die Welt gekommene antithetische Dialektik, als Jongleur zur Verblüffung der Bürger, ungebührlich und spielerisch erweitert, gibt ein Vorspiel zur dantesken Hölle, wo die Seelen zwischen starrem Eis und der Feuersglut hin und her geworfen werden.

### 7. Kosmos des Herzens

Gott ist nicht Zerrissenheit, sondern in sich unterschiedene Einheit. Er verwirklicht diese nicht nach Art einer sterilen Identität oder monistischen Gleichschaltung, sondern in der weitgehendsten Eigenart der unterschiedenen und doch wieder aufeinander bezogenen drei göttlichen Personen.

### Beichtiurisdiktion

Die hochwürdigsten Bischöfe der Schweiz haben an ihrer Konferenz vom 14./15. März 1966 folgenden Beschluß gefaßt:

Jeder Priester, der im Besitz einer schriftlichen Jurisdiktion eines Schweizer Ordinarius ist, kann überall in der Schweiz gültigerweise beichtthören.

Dieser Beschluß tritt sofort in Kraft. Solothurn, den 30. April 1966.

*Bischöfliche Kanzlei*

### Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Josef Lang, Pfarrer in Kriens, zum Dekan des Kapitels Pilatus; Albin Bos-sart, Kaplan in Großdietwil, zum Pfarrer von Gretzenbach; Franz Xaver Sauer, Pfarrer in Neuenhof, zum Kaplan von Menzingen; Johann Schmidlin, Pfarrer in Kienberg, zum Pfarrer von Wallbach.

### Im Herrn verschieden

*Louis Pelletier, Resignat in Buix (BE)*

Louis Pelletier wurde am 5. Juni 1876 in Muriaux geboren und am 26. Juli 1907 zum Priester geweiht. Seine erste Stelle war das Vikariat in Courrendlin (1907—08) und dann wirkte er als Pfarrer von La Motte (1908—13), Rebeuvelier (1913—21) und Rocourt (1921—36). Seit 1936 lebte er als Resignat in Buix. Er starb am 23. April 1966 und wurde am 25. April in Cornol beerdigt. R. I. P.

Durch dieses Unterschieden- und doch wieder Aufeinanderbezogensein wird es deutlich, daß Gott die Liebe ist.

In seinem Bilde und nach seinem Gleichnis schuf Gott auch den Menschen. Bis zum letzten Atom verrät die ganze Schöpfung, wenn auch bei weit größerer Unähnlichkeit, etwas Ihm Ähnliches. In dieser Ähnlichkeit treffen sich die begnadetsten Geister immer wieder. So spiegelt sich im Grunde die gleiche göttliche Liebesdynamik, die durch das menschgewordene Wort die Welt heim zum Vater führt, ausgesprochen im johanneischen «Wort zu Gott hin» (Logos pros ton Theon), im platonischen Eros, in der aristotelischen Entelechie der Potenz zum Akt, und über das augustinische unruhige Herz, in der thomistischen Analogie bis zum newmanschen «Herz zu Herz» (cor ad cor loquitur). Bei aller Unterschiedenheit des ausdrücklich Gnadenhaften, bleibt auch dem Heidentum eine Beziehungsmöglichkeit zu Gott.

Einen Kosmos des Seelischen, sogar des eigenen Herzens, könnte man Newmans Werk heißen, als Ausgleich der damaligen, wachsenden, englischen Welteroberung und der heutigen Bestrebungen ins Kosmische. Sein Ideal war so urchristlich, eschatologisch, daß er sich nie mit der soziologischen oder gar anthropologischen Frage, wie sie Darwin in seiner Nähe entwickelte, näher beschäftigte.

Ob und wie wir wohl ankommen? — So fragen wir uns heutige Menschen im Zeitalter der Weltraumschiffahrt, im Hinblick auf erhoffte Landungen auf noch unerforschten Planeten. Nicht weniger problematisch und noch viel wichtiger ist die Frage, wie wir von Herz zu Herz und von Land zu Land auf dieser Erde ankommen. Man muß die moderne Psychologie allein schon deshalb respektieren, weil sie durch die Aufdeckung

der «Verdrängung» und der «Kompensation» so sehr unserer Selbsterkenntnis dient. Mit was für monumentalen Werken der Mensch doch das Nächstliegende und Notwendigste zu verdrängen vermag!

Irgendwie schreitet der seelisch nach innen gekehrte Newman in der entgegengesetzten Richtung eines Teilhard de Chardin. Die beiden Richtungen an sich müssen nicht widersprüchlich sein. Jede möge sich an der andern richten, um echt christlich und komplementär bleiben zu können, gemäß den Worten des Herrn: «Niemand hat eine größere Liebe als der, der sein Leben hingibt für seine Freunde» (Jo 15,13). Und «was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet» (Mt 16,26).

Alfred Eggenspieler

## Zur Perikopenordnung für die Meßfeier an Wochentagen

Es dürfte den Seelsorger interessieren, auf Grund welcher Überlegungen die Perikopenordnung ad experimentum zusammengestellt worden ist. Sehr knapp ist das Wichtigste zusammengefaßt in der Einleitung zu der von den Liturgischen Instituten in Trier und Freiburg herausgegebenen Perikopenliste. Im folgenden sei etwas ausführlicher über die Auswahl der Evangelientexte Bericht erstattet.

In der zuständigen Kommission hat man darüber beraten, ob man nicht einfach eine bereits vorhandene Wochentags-Leseordnung übernehmen solle. Ökumenische Rücksichten legten nahe, die Übernahme der byzantinischen Leseordnung in Erwägung zu ziehen. Darum wurde näherhin ihre Entstehung auf Grund der Handschriften erforscht. Es zeigte sich, daß sich deutlich drei Schichten überlagern: die älteste Schicht ist die der Sonntagsperikopen. Später wählte man die Lesungen für die Samstage aus und noch später die für Montag bis Freitag in Bahnlesung. Diese Schichten überschneiden sich. Die byzantinische Leseordnung hat deshalb ein uneinheitliches (weil geschichtlich gewordenes), exegetisch unbefriedigendes Gepräge. So rieten die Mängel, die dieser, aber auch andern bereits bestehenden Ordnungen anhaften, dazu, aus dem Geist der heutigen Exegese eine neue Ordnung zu schaffen.

### Auswahl unter thematischer Rücksicht?

Mancher Seelsorger hat erwartet, daß Epistel und Evangelium in jedem Einzelfall aufeinander abgestimmt werden

und das gleiche Thema haben. Vielleicht knüpft sich diese Erwartung an gewisse liturgiegeschichtliche Vorstellungen. Man war sich gewohnt, in homiletischen Hilfsmitteln und landläufigen Meßformular-Erklärungen Zusammenhänge zwischen Epistel und Evangelium aufgezeigt zu finden, so daß man bisweilen den Eindruck gewinnen konnte, alles sei ursprünglich bis ins Einzelne aufeinander abgestimmt worden. Darüber urteilt Gerhard Kunze (in «Leiturgia» II,173):

«Gewiß haben auch die frühen Zeiten der Kirchen Beziehungen gewollt. Es ist immer auf die besondere Stellung der Perikopen an den hohen Festtagen hingewiesen worden. Hier ist ganz eindeutig eine Kontrapunktik vorhanden. Zahlenmäßig sind das freilich verschwindend wenige Fälle. Heute scheint es uns selbstverständlich, daß man aus der Zusammenstellung der Festtagsperikopen ein Prinzip abgeleitet und weiterhin angewendet hätte. Das ist nun zweifellos nicht der Fall gewesen und hat anscheinend dem altkirchlichen und mittelalterlichen Denken ganz fern gelegen. Unleugbar sind gewollte Beziehungen zwischen Evangelium und Epistel vorhanden und auch noch aufzudecken, aber die hinter ihnen stehenden Prinzipien sind uns völlig fremd und können in keiner Weise nachvollzogen werden. Auch läßt sich nicht etwa für alle Gottesdienstformulare in gleicher Weise gleiches aussagen, sondern es muß eines nach dem anderen gesondert auf solche Beziehungen hin untersucht werden.» «Ist für die früh ausgestattete Hälfte des Kirchenjahres noch hier und da zu erkennen, daß nicht der reine Zu-Fall gewaltet hat, so fallen für die Zeit nach Pfingsten so gut wie sämtliche Vermutungen hin, daß auch nur die leiseste Kontrapunktik beabsichtigt gewesen ist.»

Nach diesem Urteil des wohl in der Perikopenforschung kompetentesten Mannes (der leider 1954 allzu früh gestorben ist) sind die ursprünglich aufeinander abgestimmten Formulare selten. Und deshalb dürften sie nicht als Norm für die Neuordnung der Perikopen geltend gemacht werden. Zudem wäre die Gefahr des Subjektivismus nicht leicht zu bannen, wollte man Epistel und Evangelium immer zu einer vollendeten Sinneinheit verbinden. Darum hielt man Ausschau nach andern Auswahlprinzipien.

### Lectio continua?

Einfach wäre eine stringente lectio continua der biblischen Bücher gewesen. Aber eine solche Lesung aller Bücher ohne Ausnahme hätte sich auf mehrere Jahre erstreckt. Und ob sich alle Texte, z. B. im Alten Testamente, für die liturgische Lesung eignen, ist eine andere Frage. Der Vorschlag, die Evangelien wenigstens in fortlaufender Lesung dem Volke vorzutragen, lag ausgearbeitet vor und wurde überprüft. Aber da trat ein anderes Problem offenkundig an den Tag: Können wir die Evangelien einfach fortlaufend lesen — so wertvoll es auch sein kann — ohne auf das Kirchenjahr Rücksicht zu nehmen? Und sollen alle Paralleltexte bei den Synoptikern gelesen werden? Und rein praktisch: beim vorliegenden Entwurf waren die Lesungen zu lange.

### Abstimmung auf das Kirchenjahr

Darum fand ein anderer Entwurf Zustimmung, der sowohl dem Charakter des Kirchenjahres entspricht als auch die heutige Kenntnis der literarischen Entstehung der Evangelien verwertet. Er enthält ausgewählte, dem Kirchenjahr innerlich angepaßte Evangelien-Lesungen, meist in Bahnlesung. Er sieht folgendes vor:

In der Adventszeit soll die «Vorgeschichte» Jesu zur Sprache kommen: Verkündigung der Geburt des Täuflers und der Geburt Christi, der Besuch Marias bei Elisabeth, die Geburt des Täuflers und sein Weg-Bereiten und Hinweisen auf den, der größer ist als alle Propheten, und der Stammbaum Jesu.

In der Weihnachtszeit wird das Mysterium des Vaters und des Sohnes von verschiedenen Seiten her beleuchtet. So wird uns der, welcher uns geboren wurde (seine Gottessohnschaft und seine Sendung) näher bekannt gemacht.

Die Geburt Jesu ist der Beginn seines irdischen Lebens, und der Tod am Kreuze dessen Ende. So schien es sinn-

voll, zwischen dem Weihnachts- und Paschageschehen kurz das Leben Jesu zu zeichnen. Das Markus-Evangelium beschränkt sich fast ganz auf Erzählungsstoff und ist deshalb geeignet, *in der Zeit nach Epiphanie* gleichsam als evangelischer Abriß des «Weges Jesu» gelesen zu werden (Zum Teil wurden Redestücke ausgelassen, weil sie später in Paralleltexten vorkommen).

Nach Ostern spricht der erhöhte Kyrios zu uns in den Offenbarungsreden des Johannes. Die Offenbarungsrede Jo 6,24b—69, die uns den Erhöhten im Pneuma als den Spender des Lebensbrottes und als das Lebensbrot selbst vorstellt, fügt sich mit ihren eucharistischen Implikationen sehr gut in die Woche nach dem Weißen Sonntag. Nach dem Sonntag vom Guten Hirten wird die Hirtenrede Jo 10,1—38 passend weiter entfaltet und als Ganzheit gelesen. Es folgen die Abschiedsreden. Sie passen gut in die Osterzeit als Worte an die Getauften. Vor Himmelfahrt werden sie unterbrochen durch Jo 3: Nikodemus; die Erhöhung des Menschensohnes. Nachher ist die Rede vom Heiligen Geist, der Ostergabe des Herrn.

Die festlose Zeit nach Pfingsten wird sachgemäß dem belehrenden Wort Jesu reserviert. Der Heilige Geist «wird euch in alle Wahrheit einführen. Er wird

mich verherrlichen, indem er aus dem Meinigen nehmen und es euch kundtun wird. Nach den einleitenden Lesungen der ersten beiden Wochen, die dem Anfang der Verkündigung Jesu reserviert sind, wird der «lukanische Reisebericht» (Lk 9,51—18,14) gelesen, weil dieser im Schicksal des heimatlos wandernden Menschensohnes typisch die Situation des pilgernden Gottesvolkes auf Erden aufleuchten läßt. Danach folgen nach dem 16. Sonntag nach Pfingsten einige der großen Redekompositionen des Matthäus.

Diesen Evangelientexten wurden dann jene Lesungen zugeordnet, die dem Grundcharakter entsprechen. Daß es sich dabei nur um eine Abstimmung auf die theologische Grundlinie der betreffenden Zeit des Kirchenjahres handeln konnte und nicht auf jedes einzelne Evangelium, ergab sich aus der Scheu vor Abbiegungen und Abzweckungen der einzelnen biblischen Texte aus ihrem je eigenen Kontext und ihrem je eigenen heilsgeschichtlichen Zusammenhang heraus.

Aus all dem ist ersichtlich, daß in dieser Leseordnung für die Meßfeier an Wochentagen die theologischen Konturen der Feste des Kirchenjahres gut unterstrichen und sinngemäß entfaltet sind. *Anton Zwinggi*

gläubigen Gemeinschaften längst zugegebenen Fehlentwicklungen unserer protestantischen Kirchen einzugestehen und im Sinn einer zeitgemäßen Fortführung unserer Reformation zu überwinden?

Wie doch die katholische Kirche in diesem Konzil ihre Fehler freimütig ausgesprochen und zeitgemäß erneuert hat! Soll die katholische Kirche künftig die Reformkirche des 20. Jahrhunderts genannt werden, während die große Stunde der Erneuerung vom Protestantismus nicht erkannt wurde?

*EDC-Pressemitteilungen des Bundes für evang.-kath. Wiedervereinigung e. V. 6393 Wehrheim/Ts.*

## Kirchliche Chronik der Schweiz

### Jahrhundertfeier zu Ehren des Missionsbischofs Anastasius Hartmann in Hitzkirch

Am 23. April 1866 hatte der Pionier der Indienmission, Bischof Anastasius Hartmann OFMCap., als Opfer einer unheilbaren Tropenkrankheit sein Leben für die Mission hingegeben. Zu Ehren des ersten schweizerischen Missionsbischofs beging die Pfarrei Hitzkirch im luzernischen Seetal am letzten Aprilsonntag das erste Zentenar seines Todes mit kirchlichen und weltlichen Gedenkfeiern. In den Gemarken dieser Pfarrei hatte am 24. Februar 1803 Anastasius Hartmann als Bauernsohn das Licht der Welt erblickt. Am Vormittag des 24. April 1966 fand in der reich geschmückten Pfarrkirche zu Hitzkirch ein Festgottesdienst statt. Ein Mitbruder des Dieners Gottes, der Erzbischof des indischen Erzbistums Agra, Mgr. Dominic Athaide OFMCap., feierte das Pontifikalamt. Er bediente sich dabei des Primizkelches seines großen Vorgängers. Bischof Joseph Hasler von St. Gallen sprach das Kanzelwort. Er konnte dabei eine telegraphische Grußbotschaft des Heiligen Vaters verlesen, die von Kardinalstaatssekretär Cicognani unterzeichnet war. In seiner Predigt wies der bischöfliche Redner auf die Bedeutung der christlichen Familie für die Missionsberufe hin. Vor dem Schlußsegen wandte sich auch der indische Missionsbischof an die Gläubigen und überbrachte die Grüße der indischen Missionskirche. Der kirchlichen Feier wohnten auch zahlreiche Vertreter kirchlicher und weltlicher Behörden, vor allem auch der schweizerischen Kapuzinerprovinz bei, aus der der Missionsbischof hervorgegangen war. Am Nachmittag fand auf dem Turnplatz in Altwis, dem Geburtsdorf des Bischofs Anastasius Hartmann, ein Festakt statt. Nach einem Grußwort von lic. iur. Alois Hartmann sprachen Spitaldirektor Dr. Felix Wili, Hitzkirch, und P. Hilmar Pfenniger OFMCap., Sursee. Das Schlußwort hielt Pfarrer F. X. Stadelmann.

Möge dem Diener Gottes bald die Ehre der Altäre zuteil werden. Das wäre die schönste Ehrung des ersten Schweizer Missionsbischofs. *J. B. V.*

## Evangelische Restauration oder Reformation?

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der Protestantismus an einer Wegscheide steht. Das wird an zwei Linien der Entwicklung besonders deutlich: an seiner Reaktion gegenüber der «modernen Theologie» und gegenüber den Ergebnissen des II. Vatikanischen Konzils.

Es ist erstaunlich, ja fragwürdig, daß keine Kirche der Reformation seither eine klare und entschiedene Stellungnahme zu einer weithin an den protestantischen Lehrstühlen vertretenen Theologie gefunden hat, obwohl namhafte evangelische Theologen ausgesprochen haben, was die gläubigen Gemeinden ohnehin wissen: daß die Theologie eines Bultmann, Braun oder Fuchs in der Preisgabe eines biblisch gegründeten Bekenntnisses, der Offenbarung des historischen Jesus und des personhaften jenseitigen Gottes endet, in einer «Kirche» ohne Gebet und Liturgie, die sich als mitmenschliche Aufgabe in der Welt auflöst. Es ist erfreulich, daß sich in der großen Dortmunder Kundgebung mit 22 000 Gläubigen, im Sieg der biblisch gebundenen Gruppen bei der

Neuwahl der Württembergischen Landessynode, in den 18 Thesen der Braunschweiger «Sammlungsbewegung» und in anderen Aktionen eine alle Landeskirchen ergreifende Unruhe und Bewegung entwickelt mit dem Ziel, die alten reformatorischen Glaubensgrundlagen zu retten. — Aber es bleiben die zwei Fragen: Warum schweigen die verantwortlichen Stellen unserer Kirchen? — Und: Genügt solche restaurative Verteidigung des Alten in Theologie und Gemeindefrömmigkeit?

Die zweite Frage rührt auch an die Reaktion der protestantischen Kirchen auf die Ergebnisse des II. Vatikanischen Konzils. Auch hier ist bei den offiziellen Verlautbarungen ein dem Konzil entsprechender «Aufbruch nach vorn» nicht zu spüren. Die Lutherische Bischofskonferenz erklärte am 8. März 1966 in vier Aussagen zum Konzil: «Die Unterschiede des Glaubens und der Lehre, die uns trennen, sind nicht überwunden. ... Die Reformation behält bleibende Bedeutung.» Geht es noch restaurativer? Warum ist man nicht bereit, die von evangelischer Theologie und von

## Vor 20 Jahren wurde die Ukrainische Katholische Kirche liquidiert

DAS TRAURIGE FAZIT DER KOMMUNISTISCHEN KIRCHENVERFOLGUNG

Papst Pius XII. hat in seiner Enzyklika «Die Ostkirchen» die Welt darauf aufmerksam gemacht, die die russische kommunistische Regierung vor allem die Ukrainische Katholische Kirche, die den größten Zweig der Ostkirche darstellt, unter schweren Druck setzt. «In besonderer Weise wollen wir», sagte Pius XII., «die ukrainischen Bischöfe des östlichen Ritus erwähnen, die als erste soviel Elend, Schmerzen und Ungerechtigkeiten in der Verteidigung des Glaubens ertragen mußten.» Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges und mit dem Zusammenbruch Polens wurden die ukrainischen nordwestlichen Gebiete zwischen September 1939 und Juni 1941 von sowjetischen Truppen besetzt. Es gab eine Sonderanweisung der kommunistischen Parteileitung an die Sowjetbehörden, in der darauf hingewiesen wurde, daß das Wirken der Geistlichen nicht verboten werden dürfe. Die ersten Maßnahmen bestanden in der Enteignung der Ländereien der Kirche. Auflösung von Klöstern sowie Einführung von hohen Steuern auf Pfarrkirchen und Priester. Vereinzelt gab es auch bereits Übergriffe sowjetischer Soldaten oder der kommunistischen Staatspolizei NKWD. Von einer allgemeinen Unterdrückung konnte noch nicht gesprochen werden. Die kommunistischen Behörden nahmen vor allem auf den Lemberger Metropoliten, Erzbischof Andreas Graf Scheptyzkyj, den «Vater des Vaterlandes», Rücksicht. Mehrmals gelang es ihm, bei dem damaligen Sekretär der kommunistischen Partei, N. S. Chruschtschow, oder bei Josef Stalin telegraphisch zu intervenieren, wenn ein Priester verhaftet wurde. Andreas Graf Scheptyzkyj sollte nicht herausgefordert werden: die Kommunisten wollten alles vermeiden, was zu einem Aufstand der Bevölkerung in der West-Ukraine, im Rücken der Roten Armee, hätte führen können. Die blutigen Verfolgungen der Ukrainischen Katholischen Kirche wurden aufgelöst während der zweiten Besetzung durch die sowjetische Armee im Jahre 1944 — nach dem Rückzug der deutschen Truppen.

In den Zentralgebieten der Ukraine hatte die russische zaristische Regierung bereits in den Jahren 1833 bis 1839 versucht, die Ukrainische Katholische Kirche auszurotten. Der letzte katholische Metropolitan von Kiew, Joseph Bulhak, wurde im Rahmen dieser Aktion von den Russen vergiftet, die Priester wurden verbannt und die Gläubigen mit Polizeigewalt der Orthodoxen Kirche einverleibt.

Ähnliches geschah in der West-Ukraine, wo am 1. November 1944 Metropolitan Scheptyzkyj starb. Nach seinem Tode wurde den ukrainischen katholischen Bischöfen von Galizien und Moskau ein Vorschlag unterbreitet, sie sollten sich von Rom lossagen und sich dem Moskauer Patriarchen unterwerfen. Alle Bischöfe lehnten dies ab. Darauf begann der von Moskau gesteuerte Terror. Am 11. April 1945 wurden die Bischöfe verhaftet. Es waren dies: der Nachfolger von Metropolitan Scheptyzkyj, Erzbischof Joeseph Slipyj, Bischof Hryhorij Chomyschyn,

Weihbischof Johannes Latyschewskyj, Bischof Mykyta Budka, Bischof Mykola Tscharnezkyj CSSR. Slipyj wurde bekanntlich nach 18 Jahren Verbannung im Februar 1963 nach Rom entlassen. Andere Bischöfe starben im Gefängnis oder in der Verbannung. Der größere Teil des Bistums Przemysl wurde Polen einverleibt.

Der Bischof dieses Sprengels, Josaphat Kozylowkyj und sein Weihbischof Hryhorij Lakota wurden am 26. Juni 1946 verhaftet und in ein Konzentrationslager geschickt. Beide starben 1946 bzw. 1950 an den Folgen der erlittenen Mißhandlungen. In den Jahren 1945 bis 1946 wurden 800 Priester deportiert; manche von ihnen wurden ermordet.

Die Sowjetverwaltung gründete sodann einen «Initiativausschuß», dem drei abtrünnige Priester angehörten. Im März 1946 wurde eine sogenannte Synode einberufen, um den Zwangsanschluß der Ukrainischen Katholischen Kirche an die Orthodoxe Kirche Rußlands zu proklamieren.

In der Karpato-Ukraine wurde Bischof Theodor Romscha durch ein absichtliche «Verkehrskollision» von den Rotarmisten schwer verletzt. Man brachte ihn in ein Krankenhaus nach Mukatschiw, wo man ihn am 1. November 1947 vergiftete.

Der Ordinarius der Diözese Presov (Slowakei), Bischof Paul Goidytsch OSBM und sein Weihbischof Basilius Hopko wurden im April verhaftet. Den ersten von ihnen verurteilte das kommunistische Gericht zu lebenslänglichem Kerker. Er starb am 19. Juli 1960. Weihbischof Hopko wird noch im Gefängnis festgehalten.

Die beiden karpato-ukrainischen Bischöfe wurden zwangsweise von Rom losgetrennt und dem Moskauer Patriarchat unterstellt. Die sowjetische Presseagentur TASS meldete in einer amtlichen Verlautbarung am 1. Januar 1948, daß die Ukrainische Katholische Kirche nicht mehr existiert. Sie wurde außer Gesetz gestellt, d. h. gänzlich verboten.

Das Fazit der kommunistischen Verfolgung der Ukrainischen Kirche ist folgendes: Verhaftet, nach Sibirien in Konzentrationslager verbannt: elf Bischöfe, zwei Apostolische Visitatoren sowie 1735 Welt- und Ordenspriester, von denen viele in der Verbannung starben und manche davon ermordet wurden. Die fünf Priesterseminare wurden aufgelöst und die 540 Theologiestudenten vertrieben. 1090 Nonnen wurden aus den Klöstern verjagt und in die Verbannung geschickt. Über 3000 Pfarreien wurden aufgelöst und 4400 Kirchen und Kapellen enteignet. 40 katholische Verlage und Zeitungen sowie 41 katholische Organisationen, das katholische Schulwesen und anderes wurde von den Kommunisten mit Verwaltungs- und Zwangsmaßnahmen vom Tisch gefegt.

Prof. Dr. Gregor Luschnyskyl

## C U R S U M C O N S U M M A V E R U N T

### P. Anton Rennhas, OFM Cap., Schwyz

Am 15. Februar 1966 wurde auf dem Kapuzinerfriedhof zu Schwyz, P. Anton Rennhas in der geweihten Erde bestattet. Der Verstorbene stammte aus der sanktgallischen Gemeinde Goldach, wo er am 5. November 1901 das Licht der Welt erblickt hatte. Hier war das Geschlecht der Rennhas seit dem späten Mittelalter ansässig und hat der Kirche, wie auch dem Lande, im Laufe der Jahrhunderte manch tüchtigen Mann geschenkt. Mit P. Anton Rennhas ist der letzte männliche Sproß der katholischen Linie Rennhas ins Grab gesunken.

Der geweckte Knabe zeigte schon frühzeitig eine ausgesprochene Neigung zum Priester- und Ordensstande. Besonders hatten es ihm die braunen Väter Kapuziner angetan. Wenn in Goldach Kapuzineraushilfe war — damals waren es jährlich nur vier — da begnügte er sich, wie er später in seinem curriculum schrieb, nicht mit dem obligaten Jugendgottesdienst, sondern er besuchte dann auch den Hauptgottesdienst, um den Kapuziner predigen zu hören. Besondern Eindruck machte auf ihn die kernige, originelle Predigtart eines P. Bonifaz Christen, der damals in Appenzell stationiert war, und gelegentlich zur Aushilfe nach Goldach kam. Es war darum nicht verwunderlich, daß sich in ihm der Wunsch und Wille immer klarer zeigte: Ich will Kapuzinerpater werden.

Nachdem er die Primar- und eine zwei-

jährige Sekundarschule in Goldach besucht hatte, zog der nun 15jährige im Jahre 1916 als Student an das Kapuzinerkollegium Appenzell, um nach zwei Jahren ans Kollegium St. Fidelis in Stans hinüberzuwechseln, wo er sich auch das humanistische Reifezeugnis holte.

Im Herbst 1920 zog er mit einer schönen Schar von Klassengenossen in Luzern zum Wesemlin hinauf, um das Noviziat zu beginnen und es ein Jahr später als glücklicher Neupfesse abzuschließen. Übungsgemäß absolvierte er darauf die theologischen Studien in den Klöstern von Sitten, Freiburg, Zug und Solothurn — das Kapuzinerseminar in Solothurn bestand damals noch nicht —, um sie mit einem Jahr Praktikum in Schwyz abzuschließen. Am 13. Juli 1927 durfte er als glücklicher Neupriester in der Klosterkirche zu Wil seine erste heilige Messe feiern.

Seine Kapuzinerlaufbahn begann er im bündnerischen Zizers, im Kreis der sogenannten fünf Dörfer, wo die Kapuziner seit ungefähr 200 Jahren die Pastoration besorgen. Er war dort Pfarrhelfer an der Seite des gütigen, nun im hohen Greisenalter stehenden P. Sigismund Jaggi. Drei Jahre darauf führte ihn die Mutation nach Solothurn, zuerst als rührigen Krankenpater, dann als Vikar und schließlich als Guardian in dem nunmehr ausgebauten großen Studienkloster. Seine Oberrn müssen offenbar die Fähigkeiten des jungen Kapuziners sehr früh erkannt haben.

denn es war damals nicht Brauch, daß ein nur 35jähriger zum Amte eines Klosterobers erhoben wurde. Dafür kamen nur gereifte und ergraute Männer in Frage. Aber man hatte sich in P. Anton nicht getäuscht. Er hat die Probe bestanden, so daß ihn die Oberrn in der Folgezeit auch andern Klöstern wie Altdorf, Luzern, Wil, Schwyz und schließlich 1956 zum zweitenmal Solothurn als Vorgesetzten geben konnten. Ein reiches Maß von Arbeit und Verantwortung wurde ihm damit auferlegt. Aber er verstand es, seine Klöster mit kluger und fester Hand zu regieren, und die Klosterordnung, die ihm zeitlebens sehr am Herzen lag, aufrecht zu erhalten.

P. Anton galt in der Provinz als gestrenger Oberer, und war darum nicht bei allen sonderlich beliebt. Es wäre aber ungerecht, ihm eine rigorose, pedantische Amtsführung nachsagen zu wollen. Genau, gewissenhaft, ja, das war er in allen Stücken, ein Mann der Ordnung, der selber strikte Ordnung hielt, sie aber auch von den andern verlangte. Das war wohl ein Erbteil seiner Erziehung. Des Vaters früh beraubt, wurde er von seiner tieffrommen, ja ängstlich gewissenhaften Mutter erzogen. Etwas von ihrer Art mag wohl auf ihn übergegangen sein.

Aber Pater Anton konnte sich auch von einer andern Seite zeigen. Er war auch der gesellige, gemütvoll Mitbruder. Im Kreise der Mitbrüder, oder lieber Freunde in der Welt draußen, konnte der wortkarge, ernste Mann aus sich herausgehen, und fröhlich in Wort und Spiel mitmachen und mitlachen. Wie blitzte der Schalk aus seinen Augen, wenn er irgendeinen Anwurf, eine Anspielung auf seine Amtszeit prompt parieren konnte. Vollends, wenn er seine geliebte Pfeife, die ihn bis in die letzten Tage der Krankheit begleitete, zum Gaudium der Mitbrüder mit umständlicher Langsamkeit stopfte und in Brand setzte, da war er ein anderer, nicht mehr der gestrenge Obere, sondern der liebe Mitbruder. Aus seinem Gesichte war dann alles Harte und Strenge wie weggewischt.

Pater Anton besaß, wenigstens in jüngern und mittleren Jahren stets eine beneidenswerte Gesundheit. Er mag darum seinen Kräften manchmal zu viel zugemutet haben, besonders auf seinen vielen Wanderungen über die Bergpässe und Bergeshöhen unserer Heimat. Die Berge waren ihm lieb, wie auch die herbe Bergbevölkerung der Innerschweiz seinem Wesen sehr entsprach.

Im Jahre 1947 erlitt er als Guardian von Wil einen Nervenzusammenbruch, der ihn zur Resignation von seinem Amte zwang. Er erholte sich aber bald wieder gut, daß er noch in andern Klöstern das Amt eines Oberrn übernehmen konnte. 1959, als er in Solothurn das zweite Guardianat innehatte, trat eine schwere Diabetes zutage. 1960 kam er als schwer angeschlagener Mann nach Altdorf zurück, und letzten Herbst nach Schwyz. Die Krankheit hatte ihn auch äußerlich gezeichnet. Aus dem einst kraftvollen Mann mit dem federnden Schritt war ein müder Greis mit schleppendem Gang geworden. Die Leute kannten ihn fast nicht mehr. Was aber mehr war, das Leiden hatte ihn auch innerlich umgeformt. Er hat das Kreuz der Krankheit mannhaft getragen, in voller Ergebung in den Willen Gottes. In der Nacht zum 12. Februar

trat der Tod als Bruder und Erlöser an sein Lager, um ihn über die Schwelle zum ewigen Leben zu führen. Mit P. Anton Rennhas ist ein treuer Priester Gottes, ein braver Kapuziner von uns geschieden. Sein Andenken bleibt gesegnet. P. K. A.

#### Alt Professor Albinus Vogel, Visp

Am vergangenen 24. Februar wurde alt Professor Albinus Vogel im Bezirksspital in Visp von seinem schweren Leiden erlöst. Fast zwei Jahre lang nagte das Leiden an seinem robusten Körper. Er wußte um seinen Zustand, denn sein Zimmer im St.-Jodern-Heim verließ er in muster-gültiger Ordnung. Alles war bis ins kleinste für alle Fälle schriftlich angeordnet und vorgesehen. Prof. Vogel ahnte wohl, daß er das Krankenhaus nicht mehr lebend verlassen werde. Nun ruht seine irdische Hülle auf dem Gottesacker seines Heimatdorfes Unterbäch.

Geboren am 6. November 1891 als Sohn des Landwirtes und Dorfschuhmachers Johann und der Luise geb. Lengen aus Embd im Vispental, besuchte Albinus die Primarschulen seines Dorfes und das Gymnasium von Brig 1905—1912. Mit der ersten Note in allen Fächern schloß er seine Gymnasialstudien in Sitten in der sogenannten Physikklasse ab, weil damals dem Oberwalliser Kollegium in Brig die eidgenössische Maturität noch nicht zugestanden war.

Die theologischen Studien begann Albinus Vogel vorerst an unserer katholischen Landesuniversität in Freiburg und schloß sie 1917 im Priesterseminar zu Sitten ab. Am Feste der Apostelfürsten jenes Jahres erhielt er aus den Händen des damaligen Bischofs Abbet die Priesterweihe. Am darauffolgenden 8. Juli erklangen die Primizglocken in Unterbäch. Ein Jahrzehnt zuvor hatte der bekannte Pfarrer Ludwig Weißen seit langen Jahren als erster Unterbächner Primiz gefeiert. Von da ab folgten sich in kurzen Abständen diese Pfarreifreudentage nicht weniger denn fünfmal nacheinander bis 1938.

Im Herbst 1917 berief der damalige Erziehungschef Josef Burgener im Einverständnis mit dem Landesbischof den fähigen Neupriester als Professor ans Kollegium nach Brig. Dort widmete er sich volle 40 Jahre der Erziehung und Ausbildung der Jugend. Pünktlich und genau wie eine Uhr begann er seine gut vorbereiteten Schulstunden in den unteren Klassen von der Rudiment bis zur 4. Klasse, genannt Syntax. Sein Unterricht war gewissenhaft, präzise und mit klassischen Beispielen und Anekdoten gewürzt. Auch seine Predigten und Vorträge in der Studentenkongregation und bei Aushilfen in den Pfarreien waren inhaltlich und formell solid. Rastlos und unermüdet bildete er sich in seinem Lehrfach selber weiter durch Studium, Planen und Skizzieren besonders während der Ferienzeit. Eine Examenszene beleuchtet das tiefgründige Wissen des Verstorbenen. Als ein Professor nach einer Prüfung Albinus Vogel zu sich kommen ließ und ihn fragte, ob er etwa seine Antwort abgeschrieben hätte, antwortete dieser lächelnd: «Herr Professor, wenn Sie es wünschen, setze ich mich gleich hin und schreibe die Prüfung nochmals.»

Professor Vogel hatte 1957 die Altersgrenze erreicht. So wurde er pensioniert

und zog sich ins St. Jodernheim nach Visp zurück. Aber er genoß das Otium cum dignitate nicht etwa im Nichtstun. Solange die Gesundheit es erlaubte, half er aus in den umliegenden Pfarreien im Beichtstuhl und auf der Kanzel. Bis zuletzt blieb er der Weiterbildung treu. Die alten Klassiker, wie Vergil, Ovid und Cicero, las er mit Genuß wieder. Volkskundlich notierte er gewisse Ausdrücke der Land- und Volkssprache für die verschiedensten Gebiete des täglichen Lebens. Hoffentlich werden diese losen Blätter weder dem Feuer noch der Verstaubung anheimfallen, sondern bleiben für volkskundliche oder sprachliche Forschungen erhalten. Prof. Vogel gehörte zu den Stillen im Lande. Sein Nekrologist frug mit Recht: «Sind nicht die Stillen groß und ist nicht alles Große still?»

An uns ist es nun, das Bild des gelehrten Priesters und Erziehers im Gedächtnis zu bewahren und ihn nicht zu vergessen. Seine originellen Wortspiele und geistreichen Witze werden sein Andenken bei denen, die ihn kannten und schätzten, nicht so schnell vergessen lassen. Er ruhe in Gottes Frieden! B. F.

#### Neue Bücher

**Panikkar, Raimondo: Religionen und die Religion.** München, Hueber-Verlag, 1965. 169 Seiten.

Der Autor ist in vielen Gesprächen und durch ein erfahrungsreiches Leben zwischen den Religionen, im Katholizismus, disponiert wie selten jemand, eine vergleichende Religionsphilosophie zu schreiben. Tolerant und mit einer eigenen Definition des Wesens der Religion (der Weg auf eine jenseitige und Heil verheißende Wirklichkeit des Menschen zu) baut er eine logische, terminologisch bemühte Abhandlung über verschiedene Wesenszüge der Religion auf. Aber logische Definitionen und Untergliederungen machen noch keine gefüllte Religionsphilosophie, der Anspruch an die Philosophie ist im Endeffekt ebenso we-

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG  
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.  
Professor an der Theologischen Fakultät  
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,  
Manuskripte und Rezensionsexemplare  
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»  
6000 Luzern St.-Leodegar-Straße 9  
Telefon (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und  
Administratives wende man sich an den  
Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern  
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:  
jährlich Fr. 24.—, halbjährlich Fr. 12.20  
Ausland:

jährlich Fr. 30.—, halbjährlich Fr. 15.20

Einzelnummer 70 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren  
Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme  
Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

nig erfüllt, wie der an die Phänomenologie, beide wurden immerhin erhoben. Auch die Theologie erscheint — in ihren altmodischeren Varianten. Besser als das Wesen der Religion scheint die Divergenz und dynamisch-funktionale Konvergenz der Religionen in der Mehrzahl getroffen. Fazit: der Mensch ist ein Pilger — wallfahrten wir also gemeinsam, der katholische Weg ist dabei freilich immer noch der beste. *Dr. Charlotte Hörgl*

**Osypka, Werner: Arbeit und Eigentum.** Zürich, Christiana Verlag, 1965, 159 Seiten.

Dieses Taschenbuch bietet uns eine kurzgefaßte kirchliche Soziallehre zu den Themen Eigentum und Arbeit. In erster Linie kommen Zitate aus den Sozialenzyklopen zur Geltung, aber auch bekannte Autoren kommen da und dort zum Wort. Der Verfasser erörtert aber auch die Zuständigkeit kirchlicher Verlautbarungen und unterzieht andersgeartete Sozialtheorien und Wirtschaftssysteme einer etwas summarischen Kritik. Das Streitgespräch

gegen veraltete Anschauungen und Zielsetzungen hätte sich Osypka ersparen können, denn Liberalismus und Sozialismus haben heute ganz andere Ausprägungen als im 19. Jahrhundert. Eine sogenannte Totalsozialisierung kam ernsthaft nie in Frage, denn die Abschaffung des Privateigentums an allen Sachgütern ist undurchführbar und von führenden Sozialisten nie angestrebt worden. Die Auseinandersetzung ging und geht um die Frage, wieweit privates Eigentum an Produktionsmitteln zugelassen werden soll. Die Verwendung der Lohnneinkommen steht dabei nicht zur Diskussion. Bei der Lohnfrage hätte O. den Lesern besser gedient, wenn er vom Leistungs- bzw. Bedarfsprinzip ausgegangen wäre und den Leistungslohn plus Familienzulage als familiengerechtes Einkommen bezeichnet hätte. Das Gerede vom «absoluten» und relativen «Familienlohn» verwirrt, denn das Kindergeld ist kein Entgelt für Arbeit. Als Ganzes bietet das Büchlein jedoch wertvolle Einblicke in die Entwick-

lung der kirchlichen Soziallehre auf den genannten Gebieten.

*Dr. Josef Bleß, St. Gallen*

**Hafner, Ambrosius: Der Mandarin von Niosan.** Erzählungen aus dem gefährvollen Leben der ersten Christen in Korea. Würzburg, Arena-Verlag, 1963, 125 Seiten.

Man spürt es dem Buche an, daß der Verfasser viele Jahre im geheimnisvollen Korea gelebt hat, jenem Korea, das wie heute Nord- und Südvietnam in schweren Auseinandersetzungen stand zwischen östlicher und westlicher Ideologie. Im vorliegenden Buche werden auf anschauliche Weise in fünf Erzählungen die Kämpfe des jungen Christentums geschildert, und zwar in leichtverständlicher, schöner Sprache. Das Buch steht jeder Pfarrei- und Jugendbibliothek gut an, um so mehr, als es dem Wunsche, fremde Länder kennenzulernen, entgegenkommt und gerade heute, da das Christentum im Osten in neuen Gefahren steht, von großer Aktualität ist. *Georg Schmid*

## Kirchenstuhl

Stil gotisch, Höhe 180 cm, Breite 79 cm, Sitzhöhe 49 cm

**Max Walter, Antike kirchliche Kunst, Mümliswil (SO)**

## Altar

**KAB St. Anton, Zürich 7**

In 12 Teilen, in 20 Minuten aufzustellen, unterste 2 Stufen je 3 Teile; Wert ca. Fr. 1000.—. Kann gegen Inseratkosten abgeholt werden.

Verwalter: **Gary Trinkler**, Asylstraße 110, 8032 Zürich 7, Telefon (051) 34 60 92.

## Altarleuchter

niedere, wie sie jetzt für die neuen Altäre gewünscht werden, sind aus folgenden Materialien bei uns vorhanden: aus Eisen, Messing, Bronze, Messing und Holz kombiniert. Ferner Mehrlichtleuchter für 3, 5 und 7 Kerzen, auch in verstellbaren Modellen. Hohe Kerzenstöcke für neben den Altar. Akolythenleuchter, Votivkerzenständer für viele Kerzen. Wir senden Ihnen gerne Offerte.

## Vergoldungen

Versilberungen und andere Metallveredlungen sind eine Vertrauenssache. Wenn Sie Kirchengeschäfte haben, die renovationsbedürftig sind, können Sie uns diese zur Berechnung der Kosten übergeben, auch ohne Verbindlichkeit für Sie. Machen Sie den Versuch.



**ARS PRO DEO  
STRÄSSLE LUZERN**  
b. d. Hofkirche 041/2 33 18

## Das schöne, ideale Sonntagsziel

geöffnet: Mitte Mai bis Ende Oktober, je nach Witterung und Wegverhältnissen ist und bleibt der Wallfahrtsort **AHORN bei Weißbad** (Appenzell-Innerrhoden). Andacht 14.30 Uhr bei günstigem Wetter, Auskunft (Vereine anmelden) bei **E. Broger, Ahornmeßmer, Appenzell**,

Telefon (071) 87 26 97, nur von 19.00 bis 19.30 Uhr.

**ALFONS RITTER+CO.**  
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Zu verkaufen: Tiroler

## Weihnachtskrippe

ca. 25 holzgeschnitzte Figuren, verfertigt von Johann Lechner, Hall in Tirol. Anfragen unter Chiffre 3959 bei der Expedition oder Telefon (075) 2 15 21.



**ARS PRO DEO  
STRÄSSLE LUZERN**  
b. d. Hofkirche 041/2 33 18

Zu verkaufen einige neuwertige

## Tresore

(feuerfest) mit leichten Farbschäden, preisgünstig. Anfragen an Max Hägeli, Postf. 148, 8046 Zürich, Tel. (051) 57 03 75.

## Inserat-Annahme

durch **RÄBER & CIE AG**,  
Frankenstraße, LUZERN



## Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen

System MURI, modernster Konstruktion

## Vollelektrische Präzisions-Turmuhren

System MURI, mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelekt. Gewichtsaufzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

## Turmuhrenfabrik JAKOB MURI 6210 Sursee

Telephon (045) 4 17 32

Eingetragte Marke



Schon 35 Jahre

**JAKOB HUBER** Kirchengoldschmied **Ebikon**  
Telefon (041) 6 44 00  
«Chalet Nicolai», Kaspar-Kopp-Straße 81  
6 Minuten von der Bus-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert. Kunst-Email-Arbeiten

WEINHANDLUNG

## SCHULER & CIE.

Aktiengesellschaft

## SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Maßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine  
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77



**JOSEF TANNHEIMER**

KIRCHENGOLDSCHMIED — ST. GALLEN — BEIM DOM — TELEFON 071 22 22 29

NEUANFERTIGUNGEN UND RENOVATIONEN  
KIRCHLICHER KULTUSGERÄTE + GEFASSE,  
TABERNAKEL + FIGUREN

Berücksichtigen Sie bitte  
unsere Inserenten

# Neu bei Rex

## Hervorragende religiöse Werke

*Roger Troisfontaines*

### Ich werde leben...

Was erwartet uns nach dem Tode? 270 Seiten. Leinen Fr. 19.80.

«In diesem Buch beschäftigt sich der Verfasser mit den letzten Dingen und gibt zeitgemäße Antworten auf Fragen, die das Menschengeschlecht seit je beschäftigen. Seine philosophisch-theologischen Erwägungen geben dem suchenden Christen klare Antworten auf Fragen nach Dingen und Begriffen, über die noch vielfach primitive Vorstellungen herrschen, etwa die Fragen nach der Hölle, dem Fegefeuer und dem letzten Gericht. Ein Buch, das ebenso für den Seelsorger wie den theologisch interessierten Laien geeignet ist.»  
(Das Neue Buch, Bonn)

*Ceslas Spicq OP*

### Der Christ, wie Paulus ihn sieht

Sittliches Leben im Zeichen der Dreifaltigkeit. (Eine paulinische Moral.) 128 Seiten. Laminiert Fr. 8.80

Die fast ganz aus Bibelstellen gewobene Schrift stellt die Eigenart und Erhabenheit des christlichen Lebens aufs Schönste heraus. Nicht auf kleinliche Vorschriften und Buchstabenkult kommt es an, sondern auf das bedingungslose Mitleben der Gesinnung Christi. Für Männer, Frauen und reife junge Menschen eine Wegleitung zum Wesentlichen im Leben des Christen, wie wir sie in der Zeit des Umbruches dringend brauchen.

*Giuseppe Nebiolo*

### Christus — dein Bruder

Die Wesenszüge Jesu. Das Christusbuch für die jungen Menschen von heute. (Band II der Trilogie «Christus und der junge Christ».) 263 Seiten, 1 Kunstdruckeinlage. Laminiert Fr. 11.80

Ein Christusbuch für die nach Wahrheit und Erkenntnis und ungeschmälertem Christentum suchenden jungen Menschen von heute. Eine Hinführung zum lebendigen Christus und zu einem lebendigen Christentum. In kerniger, auf das Wesentliche hinzielender Darstellung vermittelt es uns das Bild vom inneren Wesen und Geheimnis des Gottessohnes. — Aus einem Urteil zum I. Band: «Wenn man einem jungen Menschen ein so selten gutes, der heutigen Zeit entsprechendes Buch in die Hand gibt, so hat man viel für ihn getan. Auch als Erwachsener, als Seelsorger wird man bei der Lesung dieses Buches begeistert, fühlt man den jugendlichen Schwung, der darin steckt, und lernt Christus kennen und lieben.»  
(Christlich-pädagogische Blätter, Wien)

*Otto Hophan*

### Worte auf den Weg

Morgenbetrachtungen am Radio Beromünster (8. Folge). 104 Seiten. Leinen Fr. 9.80, laminiert Fr. 8.80

Diese Reihe der gesammelten Kurzbetrachtungen von Radio Zürich ist in allen Kreisen mit Freude und Dankbarkeit aufgenommen worden. Der Verfasser bietet hier aus einem gütigen und verstehenden Herzen christliche Hilfe für die Beglückung und Beseelung des oft grauen Alltags, Aufmunterung und Kraft zur Meisterung des Lebens. Vorzügliche Anleitung für lebensnahe Predigten.

## Zeitgemäße Erziehungsliteratur

*André Godin*

### Eltern und Kinder vor Gott

Eine praktische Hilfe zur gesunden Glaubensbildung. 135 Seiten. Laminiert Fr. 8.80

«Das Buch umfaßt drei Essays, die sich mit dem Einfluß der religiösen Verhaltensweisen von Eltern und Erziehern auf das Kind beschäftigen. Mit diesen Ausführungen will der belgische Jesuitenpater eine vernünftige religiöse Erziehung des Kindes fördern... es soll versucht werden, schon im kleinen Kind ein echtes Gottesbild zu schaffen. Das Buch ist allen Eltern sowie Seelsorgern und Erziehern sehr zu empfehlen.»  
(Das Neue Buch, Bonn)

*André Arthus*

### Unsere Kinder, eine unbekante Welt

Ein Arzt spricht zu den Eltern und Erziehern. 305 Seiten. Laminiert Fr. 12.80

«Anhand einer Fülle von Beispielen, die alle aus dem Leben gegriffen sind, gibt hier ein erfahrener Kinderarzt und Psychologe Eltern und Erziehern äußerst wertvolle Hilfe. Er weist ihnen einen Weg, vieler Schwierigkeiten, die bei der Erziehung eines jeden Kindes vorkommen, Herr zu werden und sie rechtzeitig zu bekämpfen. Ein durch und durch vernünftiges Buch, besonders auch, was die geschlechtliche Erziehung des Kindes betrifft. Man kann es wegen seiner schlichten und verständlichen Darstellung allen Eltern und Erziehern nachdrücklich empfehlen.» (Das Neue Buch, Bonn)

*Marie-Thérèse van Eeckhout*

### Die geschlechtliche Erziehung meines Kindes

Ein offenes Wort an die Eltern. 157 Seiten. Laminiert Fr. 8.80.

«Eine Mutter gibt wertvolle praktische Hinweise zur geschlechtlichen Aufklärung kleinerer und größerer Kinder... Der ganze Ton des Buches ist erfreulich nüchtern, vernünftig und frei von jeglicher Prüderie. Die Sprache und Ausdrucksweise ist so, daß sie Eltern jeder Bildungsstufe zugänglich sind. Man möchte diesem Buch eine weite Verbreitung wünschen. Besonders auch Erzieher und Priester, die in der Jugendarbeit stehen und das 6. Gebot immer noch überbewerten, sollten sich mit den Anweisungen der Autorin auseinandersetzen.»  
(Das Neue Buch, Bonn)

*H. J. Schim van der Loeff*

### Klar und offen

Eine Einführung für junge Menschen in die Fragen von Liebe, Ehe und Geschlechtlichkeit. Ca. 120 Seiten. Mit zahlreichen Illustrationen im Text. Kartoniert ca. Fr. 5.80. (Erscheint im Juni 1966.)

Klare, freimütig-sachliche Antworten eines Arztes auf die Fragen junger Menschen (Jungmänner und Mädchen) in der Reifezeit nach dem Werden des Lebens, nach Zeugung und Geburt, Liebe und Geschlechtlichkeit und den Beziehungen von Mann und Frau. Ein willkommenes Belehrungsbuch.

**REX-VERLAG 6002 LUZERN**

Roos-Luzern  
 ECKE  
 Die neue  
**Strickjacke**  
 mit Kragen, ein gutes,  
 bequemes Requisite ins  
 Studierzimmer, ins  
 Auto oder für die  
 Ferien.  
 Farbe dunkelgrau  
 Preis nur Fr. 56.—  
 ECKE  
 Roos-Luzern  
 m des guten Einkaufs

Frankenstraße 2, Telefon 041 / 2 03 88

Gebrauchte

### Kirchenbänke

aus Tannenholz, in gutem Zustand, verschiedene Längen (9 x 1 m; 2 x 2,20 m; 1 x 2,70 m; 2 x 3,20 m), sind zu erhalten für sehr geringen Preis bei Pfarramt, 1716 Plaffeyen.

### Haushälterin

sucht neuen Posten, auch Aushilfe kommt in Frage. Zu erfragen unter Chiffre 3958 bei der Expedition des Blattes.

Soeben in 2. Auflage erschienen



Hans Kühner

### Tabus der Kirchengeschichte

Bedenken eines Historikers 100 Seiten, Kt. Fr. 7.— Soeben erschien die zweite Auflage, nachdem der Vortrag des Autors über dieses Thema am Landessender Bero Münster großes Aufsehen erregt hat. Auch von der neutralen und jüdischen Presse wurde das Buch sehr begrüßt.

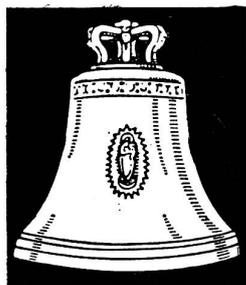
**CHRISTIANA**  
 8050 Zürich

## Friedhofswagen «Heimkehr»

eignet sich für Leichenzug im Dorf oder ab Friedhofhalle

**Friedhofgeräte:** PORTA-Grabspreibung  
 DECORA-Kranzständer  
 TENTA-Regen- und Sonnenschutzzelt  
 Sarg-Versenkungsapparate  
 Abfallkörbe (fahrbare)  
 Grab-Namen- und Nummernschilder  
 Sarg-Traggurten/Tragbahnen  
 Verlangen Sie unverbindliche Offerte

**J. Keller-Fritschi, Friedhofsbedarf, 5304 Endingen**  
 Telefon 056 3 81 60



Aarauer Glocken  
 seit 1367

## Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute

Neuanlagen

Erweiterung bestehender  
 Geläute

Umguß gebrochener Glocken

Glockenstühle

Fachmännische Reparaturen

Das führende Spezialgeschäft für

- ▶ **Priesterkleider**
- ▶ **Talare für Sakristane**
- ▶ **Wessenberger**

nach Ihren Maßen angefertigt

**Otmar Wirth, St. Gallen, Singenbergstr. 6, Tel. (071) 23 23 83**

## NEUE BÜCHER

Kardinal Wyszynski, **Für Freiheit und Menschenwürde.** Ansprachen zur Tausendjahrfeier des christlichen Polen. Ln. Fr. 19.25

Paul Neuenzeit, **Kleine Bibelkunde zum Neuen Testament.** Aufgaben und Probleme der neutestamentlichen Exegese. Ln. Fr. 11.65

Ernst Benz, **Die russische Kirche und das abendländische Christentum.** Ln. Fr. 19.50

**Gottese Erfahrung und Gottesverlust.** Mit Beiträgen von Josef Goldbrunner, Georg Hansemann, E. J. Korherr. Kart. Fr. 9.40

A.-M. Carré, **Wie mich der Vater gesandt hat.** Priester und Laien als Apostel Jesu Christi. Ln. Fr. 16.—

Hans Bernhard Meyer, **Lebendige Liturgie.** Gedanken zur gottesdienstlichen Situation nach dem Beginn der Liturgiereform. Kart. Fr. 5.80

**Missa pro iubilaeo extraordinario.** Supplement zum lateinisch-deutschen Altarmissale. Fr. 1.80

Wilhelm Schürmann, **Das Rosenkranzgebet** für Kinder. Kart. Fr. 5.—

**BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN**

## DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen  
 Kirchenorgeln zweier Stilepochen:  
 — Romantik und Barock —

1864

1964

Export nach Übersee

Erstes Elektronen-Organhaus  
 der Schweiz

## PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48  
 Telefon 23 99 10

**BASEL**

Zu vermieten zwei

### Lagerhäuser

(zu 80 und zu 40 Plätzen/kombinierbar) im Müntstertal (Graubünden). Ideale Gegend: Nationalpark/Kloster/Landesgrenze. Günstiger Preis. Noch frei von Ende Juni bis 15. Juli und ab 20. August. Auskunft:

Telefon (071) 23 18 84.

Zu vermieten neues

### Jugend-Ferienheim

in Ladir, Bündner-Oberland. 60 Plätze, Juli/August.

Nähere Auskunft durch  
 Pfarramt 7499 Alvaneu

**Berücksichtigen Sie bitte  
 unsere Inserenten**

Roos-Luzern  
 ECKE  
 Er ist da, der  
**Sommerpullover**  
 ohne Ärmel, hochgeschlossen, aus sehr feinem leichtem Material  
 Preis Fr. 56.—  
 ECKE  
 Roos-Luzern  
 m des guten Einkaufs

Frankenstraße 2, Telefon 041 / 2 03 88

Die Paramentenabteilung der Textilfachklasse der Kantonalen Kunstgewerbeschule Luzern, erste Berufsschule für Paramentikerinnen und Handweberinnen mit eidgen. Lehrabschluss, führt zeitgemäße, handwerklich und künstlerisch hochwertig gearbeitete Kaseln, Alben, Stölen und Chorröcke für den Primizianten. Gediene Auswahl in Kelchgarnituren und andern

## kirchlichen Textilien

Auskunft und Beratung durch die Leiterin der Abteilung, Tel (041) 3 73 48, 6000 Luzern, Rößligasse 12.

## BEGEGNUNG

### Eine ökumenische Schriftenreihe

Herausgegeben von Prof. Dr. theol. Magnus Löhner, OSB, Rom, und Prof. Dr. theol. Heinrich Ott, Basel

- Band 1 **Liselotte Höfer: Ökumenische Besinnung über die Heiligen.** Mit einem Vorwort von Otto Karrer. 68 Seiten. Kartonierte Fr. 5.80 (Räber)
- Band 2 **Heinrich Ott: Glaube und Bekennen.** Ein Beitrag zum ökumenischen Dialog. 82 Seiten. Kartonierte Fr. 5.80 (Fr. Reinhardt)
- Band 3 **Raymund Erni: Das Christusbild der Ostkirche.** Mit einem Geleitwort von Konstantin B. Kallinikos. 82 Seiten, mit 8 farbigen Ikonen. Kartonierte Fr. 6.80 (Räber)
- Band 4 **Heinrich Ott: Die Lehre des I. Vatikanischen Konzils.** Ein evangelischer Kommentar. 174 Seiten. Kartonierte Fr. 9.80 (Fr. Reinhardt)
- Band 5 **Otto Karrer: Die christliche Einheit — Gabe und Aufgabe.** 84 Seiten. Kartonierte Fr. 5.80 (Räber)
- Band 6 **Walter Frei: Das Entstehen mehrstimmiger Musik und die Einheit des Glaubens.** 69 Seiten. Kartonierte Fr. 5.80 (Fr. Reinhardt)
- Band 7 **Stephan Richter: Metanoia. Von der Buße und Beichte des Christen.** Überlegung und Einübung. 121 Seiten. Kartonierte Fr. 7.80 (Räber)
- Band 8 **Keiji Ogawa: Die Aufgaben der neueren evangelischen Theologie in Japan.** Etwa 96 Seiten. Kartonierte ca. Fr. 6.80 (Fr. Reinhardt)
- Band 9 **Franz Böckle: Gesetz und Gewissen.** Grundfragen theologischer Ethik in ökumenischer Sicht. 2. Auflage, 96 S. Kart. Fr. 6.80 (Räber)
- Band 10 **Hanno Helbling: Das Zweite Vatikanische Konzil.** Ein Bericht. 235 Seiten. Kartonierte Fr. 12.80 (Fr. Reinhardt)
- Band 11 **Raymondo Panikkar: Christus der Unbekannte im Hinduismus.** 171 Seiten. Kartonierte Fr. 11.80 (Räber)

Durch jede Buchhandlung

**Räber Verlag Luzern**

**Verlag Friedrich Reinhardt Basel**

Von Pfarrer sofort zu verkaufen, sehr schöne

### Vatikan-Briefmarkensammlung (1954—1966)\*\*

ungestempelt, ohne Falz. Wirklich sehr schön! Ferner: Pro Juventute-Sammlung (vollständig, ohne Vorläufer und ohne Blocks) gestempelt: Preis: Fr. 700.—. Preis der Vatikan-sammlung: 20 Prozent unter dem Katalogpreis. Schriftliche Anfragen unter Chiffre 3960 befördert die Expedition der SKZ.

## SCHOTT II

### Das Meßbuch für alle Tage des Jahres

In neuer Auflage, in allen deutschen Texten übereinstimmend mit dem Altar-Meßbuch — Format 10,1 x 15 cm — 1680 Seiten — Ausgaben in Leinen Rotschnitt Fr. 18.80, Kunstleder Goldschnitt Fr. 24.80, Leder Rotschnitt Fr. 32.80, Ziegenleder (schwarz, rot, grün) Goldschnitt Fr. 35.80.

### Dieses neue Schott-Meßbuch

- stimmt in allen deutschen Texten mit dem neuen lateinisch-deutschen Altar-Meßbuch überein
- ist für das gemeinsame Beten der Gemeinde eingerichtet
- erschließt die heilige Messe und die liturgischen Festkreise durch ausführliche Einführung im Geist der Liturgiereform
- enthält nur noch wenige Verweise, ist deshalb mühe-los zu handhaben
- entspricht, neu in Schrift und Ausstattung, dem Anspruch unserer Zeit
- Psalmen und Liedanhang wie bisher

Durch alle Buchhandlungen erhältlich

HERDER BASEL · FREIBURG · WIEN

→ **Reisen Sie** mit dem Fahrplan «**MOMENT**»!

## Präzisions-Turmuhren

modernster Konstruktion

### Zifferblätter und Zeiger

**Umbauten** auf den elektro-automatischen Gewichtsaufzug

**Revision** sämtlicher Systeme

**Neuergoldungen**

**Turmspitzen und Kreuze**

**Serviceverträge**

**Turmuhrenfabrik MÄDER AG, Andelfingen**

Telefon 052 4 11 67